

Ronja Hannebohm und Anda-Lisa Harmening (Hrsg.)

Biopolitik(en) in Literatur, Film und Serie

Aushandlungs- und Reflexionsräume
vom 18. Jahrhundert bis heute



Technologie
Theologie
Vermessung

Körper
Macht
Panoptismus
Politik
Psychologie

Science Fiction
Selbsttechnik
Raum
Strafe
Subjekt
Subjektivierung
Subversion

Jugendliteratur
Kapitalismus

Identität
Geschichte
Foucault
Experiment
Ethik
Dystopie
Disziplinierung

Agamben
Biographie

die Vermessung

Biopolitik(en) in Literatur, Film und Serie:
Aushandlungs- und Reflexionsräume vom 18. Jahrhundert bis heute

Herausgegeben von Ronja Hannebohm und Anda-Lisa Harmening

STUDIEN DER PADERBORNER KOMPARATISTIK

Herausgegeben von
Jörn Steigerwald und Claudia Öhlschläger
Bd. 4

2023

Universitätsbibliothek Paderborn

**BIOPOLITIK(EN) IN LITERATUR, FILM UND SERIE:
AUSHANDLUNGS- UND REFLEXIONSRÄUME
VOM 18. JAHRHUNDERT BIS HEUTE**

Herausgegeben von
Ronja Hannebohm und Anda-Lisa Harmening

2023

Universitätsbibliothek Paderborn

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Rita Morrien (Paderborn)

Jun.-Prof. Dr. Hendrik Schlieper (Paderborn)

Dr. Leonie Süwolto (Paderborn)

Umschlagabbildung

Sven Carlmeyer (Bielefeld)

ROYA HAUCK (Würzburg)

Am Gängelband des Vaters. (Anti-)Biopolitische Beziehungen in Grosses *Der Genius* und Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*

Und wozu wenden wir diese von uns selbst gewählte Unabhängigkeit anders an, als *den Menschen zu studiren*, den wir *zu seiner Glückseligkeit, auch wider seinen Willen zu leiten* vorhaben?
[Herv. R. H.]¹

In Carl Grosses Roman *Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C* von G*** (1791–1795) ist es der Protagonist Don Karlos, der im ersten Teil des Werks von einer ihm noch unbekanntem „große[n] Verbindung durch ganz Spanien“ spricht, „welche *selbst über die Handlungen des Privatstandes wacht* [Herv. R. H.]“.² Sein durch „eine unsichtbare Hand“ geführtes Leben, so scheint es ihm, sei „in ihren schrecklichen Archiven berechnet“ worden.³ Dass „gewisse[] Unbekannte[]“, so Karlos, „über die halbe Menschheit unsichtbar wachen“⁴ und derart Leben organisiert wird, liest sich als Reflexion und Attribuierung der aufkommenden Biopolitik im 18. Jahrhundert: „Die alte Mächtigkeit des Todes, in der sich die Souveränität symbolisierte, wird nun *überdeckt* durch die sorgfältige Verwaltung der Körper und die rechnerische Planung des Lebens [Herv. R. H.]“.⁵

Michel Foucault beschreibt im fünften Kapitel von *Der Wille zum Wissen* den historischen Wandel der „Macht zum Leben seit dem 17. Jahrhundert“ über einen Umschlagspunkt „um die Mitte des 18. Jahrhunderts“.⁶ Die sich in diesem Zeitraum vollziehende Entwicklung der Macht zum Leben etabliert sich in „zwei Hauptformen“, was allerdings nicht bedeutet, dass sich diese als „Gegensätze“ herauskristallisieren. Vielmehr spricht Foucault von „durch ein Bündel von Zwischenbeziehungen *verbundene[n] Pole[n]* [Herv. R. H.]“.⁷ So heißt es: „Die Disziplinen des Körpers und die Regulierungen der Bevölkerung bilden die beiden Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert hat.“⁸ Die Transformation gipfelt in der bekannten Klausel: „[D]as alte Recht, sterben zu *machen* oder leben zu *lassen* [,] wurde abgelöst von einer Macht, leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen* [Herv. i. O.]“.⁹

¹ Carl Grosse: *Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C* von G***, Frankfurt am Main 1984 (1982), S. 577–578.

² Ebd., S. 85.

³ Ebd., S. 7.

⁴ Ebd., S. 8.

⁵ Michel Foucault: *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 1983 (1976), S. 167.

⁶ Ebd., S. 166.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., S. 165. Das zu Tage tretende Denkschema wäre mit Giorgio Agamben anders zu fassen, da bei ihm souveräne und biopolitische Macht ineinander fallen: „*Man kann sogar sagen, daß die Produktion eines biopolitischen Körpers die ursprüngliche Leistung der souveränen Macht ist.* In diesem Sinne ist die Biopolitik mindestens so alt wie die souveräne Ausnahme. Indem der moderne Staat das biologische Leben ins Zentrum seines Kalküls

Dadurch, dass sich innerhalb des biopolitischen Systems Disziplinartechniken einbinden lassen und es so zu einer verbundenen Polarität kommt – hier lassen sich die ausgewählten Romanbeispiele gegen Foucault lesen –, schreibt sich der Souverän heimlich wieder ein.¹⁰ Im Wesentlichen liefern die beiden Romane – dies soll im Folgenden gezeigt werden – Beispiele für eine Kontinuitätsthese, die Martin Weiß als Lesart benennt:¹¹ die Fortführung bzw. das *unsichtbare* (Wieder-)Aufgehen souveräner Macht im biopolitischen Regulieren und Disziplinieren.¹²

Um die ‚verbundene Polarität‘ plastisch werden zu lassen, wähle ich die Metapher des Gängelbands als Veranschaulichung, die eine doppelte Lesart in sich vereint: Zum einen steht sie für einen lebenssichernden, biopolitischen Eingriff, der trotz Kontrolle durch die charakteristische ‚Steigerung des Lebens‘¹³ ein repressives Movens ausschließt; zum anderen erweist sie sich als gleichsam rückläufiges Modell, das das ‚alte Recht‘ der autoritären Zucht rehabilitiert. In diesem historischen Rahmen „gesellschaftlicher Transformationsprozesse“,¹⁴ manifestiert sich ein (anti-)biopolitisches Wechselspiel.¹⁵ Dieses Spannungsverhältnis findet sich als literarische Reflexion nicht nur in Grosses Roman, sondern auch in Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/1796). Die Protagonisten beider Romane treffen auf sektenähnliche Gruppen, die sie wie am Gängelband führen und so direkt in das Leben der ‚Jünglinge‘ eingreifen. Wie sich dies genau ausgestaltet, soll sich in der folgenden Analyse zeigen.

I Das Gängelband als Metapher

Um die Bedeutung der Gängelband-Metapher zu greifen, sei zuvorderst auf den Literalsinn des *Gängelbands* eingegangen. Bei Johann Christoph Adelung finden sich für „dasjenige Band, woran man die Kinder [...] gehen lehret“ auch die Synonyme *Führband*, *Leitband*, *Laufband* und *Laufzaum*.¹⁶ Unter dem Lemma *Zaum* ist bei Adelung zu lesen:

In der gewöhnlichsten Bedeutung ist der *Zaum* die Verbindung von Bändern oder Riemen, welche einem Pferde um den Kopf gelegt werden, es vermittelst derselben zu *lenken*. [...] Wegen einiger

rückt, bringt er bloß das geheime Band wieder ans Licht, das die Macht an das nackte Leben bindet, und knüpft auf diese Weise [...] an das Unvordenkliche der *arcana imperii* an [Herv. i. O.]“. (Giorgio Agamben: *Homo sacer: Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt am Main 2002 (1995), S. 16.)

¹⁰ Zusammenfassend können beide, Souveränitäts- und Disziplinarmacht unter die „juridisch-diskursive“ Macht subsumiert werden. (Vgl. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 102.)

¹¹ Martin Weiß sieht bei Foucault die Lesart einer „Möglichkeit [...], die Bio-Macht auch als ‚Ergänzung‘ der Souveränität zu verstehen, was einer Kontinuitätsthese das Wort reden würde“. (Martin Weiß: „Subjektivität und Herrschaft im Kontext von Biopolitik und Gentechnik“, in: *Phänomenologische Forschungen* (2007), S. 163–191, hier: S. 166.)

¹² Nach Foucault ist „die Ära einer ‚Bio-Macht‘“ charakterisiert durch „verschiedenste Techniken zur Unterwerfung der Körper und zur Kontrolle der Bevölkerung“ (Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 167).

¹³ Vgl. ebd., S. 163.

¹⁴ Andreas Folkers und Thomas Lemke: „Einleitung“, in: dies. (Hrsg.): *Biopolitik: Ein Reader*, Berlin 2014, S. 7–61, hier: S. 13.

¹⁵ „Zwischen den beiden Polen dieser Technologie staffelt sich eine ganze Serie verschiedener Taktiken, die in wechselnder Proportion das Ziel der Körperdisziplin mit dem der Bevölkerungsregulierung kombinieren“. (Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 174.)

¹⁶ Vgl. Lemma „Das Gängelband“, in: Johann Christoph Adelung: *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches Der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen Theil 1–5*, Leipzig 1774–1786, Bd. 2 (F–K), Sp. 398, hier: Sp. 398.

(Anti-)Biopolitische Beziehungen in *Der Genius* und *Wilhelm Meisters Lehrjahre*

Ähnlichkeit wird in manchen Gegenden auch das Leit- oder Gängelband der Kinder der Zaum, oder Leitzaum genannt. [...] Figürlich, ein Mittel der Einschränkung [Herv. R. H.].¹⁷

Im Eintrag zum *Führband* ist wiederum zu lesen, dass dieses „dasjenige Band [beschreibt], woran man die Kinder, so lange sie noch nicht gehen können, führet oder leitet“.¹⁸ Der Begriff des Zaums scheint in Bezug auf die Laufhilfe für Kinder schon früher verwendet worden zu sein; im *Zedler* findet sich kein Eintrag zum Gängelband, dafür einer zum *Lauff-Zaum*, in welchem es heißt:

Lauff-Zaum ist ein von Garn, Wolle, Seide oder Leder geflochtener Brust-Bund, so um den Ober-Leib geschnüret werden kann, hat zwey lange gedoppelte Flügel, und wird denen kleinen Kindern um den Leib gemachet, woran man selbige in dem Lauffen führen kann.¹⁹

Die zeitgenössische Band- bzw. Leinenkonstruktion fungiert zum einen als Hilfsmittel, das zum Schutz vor dem Fall des Kindes von der elterlichen Hand gehalten und gesteuert wird, um „das Leben zu sichern“.²⁰ Auf der anderen Seite – oben vor allem in der figürlichen Bedeutung als Mittel zur Einschränkung aufgeführt –, erwächst aus der Bebänderung am Körper gleichsam ein disziplinierendes Moment,²¹ das dem Hilfsmittel innewohnt. Genau auf dieser Seite des ‚Pols‘ – dies ist mein führendes Argument – rehabilitiert sich der Souverän mit seinen steuernden Repressionsmaßnahmen als Puppenspieler, der die Drähte zieht. Die Differenz zwischen Vormundschaft und Unmündigkeit, die dem ‚alten Recht‘ entspringt, scheint offenkundig durch. Als Hilfsvorrichtung, um auf einen Körper kontrollierend – und zwar gleichermaßen schützend und züchtigend – einzuwirken, bietet sich das Gängelband als (anti-)biopolitische Metapher an.

Gerade im übertragenen Sinne ist die Anwendungspraxis des Konstrukts von einer höheren Position aus – und wie beim Operieren einer Marionette oder Maschine „von außen“²² – bedeutsam. Die (Anti-)Biopolitik zeigt sich in den Romanen zuvorderst in den Vater-Sohn-Beziehungen der Protagonisten.²³ Ein symbolischer Vater waltet mit unsichtbarer Hand²⁴ und scheint zu wissen, was für seinen Zögling das Beste sei. Das führend-sichernde Gängelband

¹⁷ Lemma „Der Zaum“, in: Adelung: *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches*, Bd. 4 (Seb-Z), Sp. 339–340; hier: Sp. 393.

¹⁸ Lemma „Das Führband“, in: Adelung: *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches*, Bd. 2 (F-K), Sp. 338, hier: Sp. 338.

¹⁹ Lemma „Lauff-Zaum“, in: Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste in 64 Bde. und 4 Bde. Suppl.*, Halle 1732–1754, Bd. 16, Sp. 1050, hier: Sp. 1050.

²⁰ „Eine Macht [Bio-Macht] aber, die das Leben zu sichern hat, bedarf fortlaufender, regulierender und korrigierender Mechanismen“. (Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 171–172.)

²¹ Es ist die Disziplinarmacht, die sich hier niederschlägt, deren Macht-Modus sich auszeichnet durch „Methoden, welche die peinliche Kontrolle der Körpertätigkeiten und die dauerhafte Unterwerfung ihrer Kräfte ermöglichen und sie gelehrig/nützlich machen“. (Michel Foucault: *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 2020 (1976), S. 175.)

²² Bernhard J. Dotzler: *Papiermaschinen: Versuch über Communication & Control in Literatur und Technik*, Berlin 1996, S. 58.

²³ Interessant wäre es an der Stelle sicher, einen Blick auf die Foucault'sche Pastoralmacht zu werfen, da die innerliterarischen Vaterinstanzen mitunter sakralisiert werden. Die Vater-Sohn-Figuration läuft in den Texten analog zum Meister-Schüler-Verhältnis. (Vgl. Linda Simonis: „Esoterische Bildung: Suchende Schüler und ihre Lehrmeister bei den Freimaurern, esoterischen Bünden und im Geheimbundroman des 18. Jahrhunderts“, in: Almut-Barbara Renger (Hrsg.): *Meister und Schüler in Geschichte und Gegenwart: Von Religionen der Antike bis zur modernen Esoterik*, Göttingen 2012, S. 285–303.)

²⁴ Vgl. Stefan Andriopoulos: „Unsichtbare Hand“, in: Claudia Benthien, Ethel Matala de Mazza und Uwe Wirth (Hrsg.): *Handbuch Literatur und Ökonomie*, Berlin und Boston, MA 2019, S. 299–301.

transformiert sich als *Extension of Men*²⁵ zum steuernden Faden und zum fesselnden Seil. Der alte Souverän tritt als zweiter Vater (wieder) hervor. Die in den literarischen Geheimbünden zum Vorschein kommende *Patria Potestas* kennzeichnet ein puppenspielergleiches, maschinelles Regieren,²⁶ das sich durch ein entsprechendes Mehr-Wissen auszeichnet. Der Zweck des Zugriffs spielt zunächst keine Rolle, denn letztlich liegt die ambivalente Gängelbandstruktur²⁷ einzig in ihrer doppelten Funktion des Machtzugriffs, der sich in den Textbeispielen als Lenkung der Protagonisten manifestiert.²⁸

II Zur (Anti-)Biopolitik des Geheimbundwesens

Die zuvor beschriebene Konfiguration des Gängelbands veranschaulicht in den beiden Zeitromanen mit ‚geheimbundartigen Strukturen‘²⁹ ein machttechnisches Phänomen des ausgehenden 18. Jahrhunderts *in nuce*: Es ist das Geheimbundwesen,³⁰ welches, „für den absolutistischen Staat [als] außerstaatliche Interessensphäre“³¹ geltend, nur indirekt Einfluss nehmen kann. Das unsichtbare System entzieht sich absolutistischer Repression und führt sie zugleich wieder ein.³² Die Ordenspraxis der Illuminaten, zunächst *Perfektibilisten*³³ genannt, kennzeichnet an der Oberfläche ein biopolitisches Verwalten: Im Fokus liegt der aufklärerische Perfektibilitäts-gedanke, der sich in einem verwalteten, optimierten, (um-)erzogenen ‚ganzen Menschen‘ niederschlagen soll. Der Wissensdrang um seine Beschaffenheit, der sich in der sich etablierenden Pädagogik, der aufkommenden Psychologie, im Allgemeinen in der Anthropologie zeigt,³⁴

²⁵ Diesen ahistorischen Begriff, der die menschliche Körpererweiterung durch ein Medium beschreibt, entlehne ich Marshall McLuhan: *Understanding Media: The Extensions of Man*, New York, NY 1964.

²⁶ Dass die Goethezeit vom aufkommenden Maschinenwesen geprägt ist, stellt keine neue Erkenntnis dar. (Vgl. Dotzler: *Papiermaschinen*, S. 43-44.) Bezeichnend spricht Foucault in *Überwachen und Strafen* von „der Mechanik einer Dressur“. (Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 232.)

²⁷ Vgl. in Bezug auf die ambivalente „Bewertung des Bundes“ aus Sicht der Protagonisten Michael Titzmann: „Strukturen und Rituale von Geheimbünden in der Literatur um 1800 und ihre Transformation in Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*“, in: Wolfgang Lukas und Claus-Michael Ort (Hrsg.): *Anthropologie der Goethezeit: Studien zur Literatur und Wissensgeschichte*, Berlin und Boston, MA 2012, S. 195–222, hier: S. 207.

²⁸ Dotzler attestiert dem Genre des Bildungsromans als „Gegenstand immer auch Lenkungsmanöver“. (Dotzler: *Papiermaschinen*, S. 39.)

²⁹ Vgl. Titzmann: „Strukturen und Rituale“, S. 198.

³⁰ Der enorme Zulauf und das rasche Erstarken geheim agierender Organisationen brachten bald politische Restriktionen und 1784/85 gar das Verbot des Illuminatenordens mit sich. So genannte ‚Enthüllungsschriften‘ führten im ausgehenden 18. Jahrhundert schließlich immer mehr zur kollektiven Furcht vor einer geheimen Steuerung aus dem Untergrund. (Vgl. Michael Voges: *Aufklärung und Geheimnis: Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts*, Tübingen 1987, S. 110–111.)

³¹ Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise: Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt am Main 1973, S. 52–53.

³² Zu erkennen ist dies ganz eklatant in der visuellen Darstellung der illuminatischen Ordenshierarchie. Vgl. o. V.: *Nachtrag von weitem Originalschriften, welche die Illuminatensekte überhaupt, sonderbar aber den Stifter derselben Adam Weishaupt, gewesenen Professor zu Ingolstadt betreffen, und bey der auf dem Baron Bassusischen Schloß zu Sandersdorf, einem bekannten Illuminaten-Neste, vorgenommenen Visitation entdeckt, sofort auf Churfürstlich höchsten Befehl gedruckt, und zum geheimen Archiv genommen worden sind, um solche jedermann auf Verlangen zur Einsicht vorlegen zu lassen: Zwo Abtheilungen*, München 1787, S. 32.

³³ Vgl. Martin Muslow: „Weishaupt, Adam“, in: *Verfasser-Datenbank*, <https://www.degruyter.com/database/VDBO/entry/vdbo.killy.7194/html>, zuletzt aufgerufen am 28.03.2022. Symptomatisch sind auch Werktitel Weishaupts wie etwa *Geschichte der Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts* (1788) und *Ueber Wahrheit und sittliche Vollkommenheit* (1793).

³⁴ Die Anthropologie stellt seit Ende des 18. Jahrhunderts ein Bündel von Wissensfeldern mit „großer disziplinärer Streuung von Medizin [...] über Psychologie, bis hin zu Philosophie [...]“ (Johannes F. Lehmann:

bringt wichtige Parameter für ein aufkommendes Konzept der Menschenbildung hervor. Allerdings weist dieser vordergründig aufklärerische Prozess deutliche Kehrseiten auf, die in „heimliche[r] Leitung“³⁵ statt in der Selbstbestimmtheit des Subjekts münden. Hinter dem geheimnisvollen und verlockenden Angebot von höherer Weisheit,³⁶ Vernunft, den Grundgedanken der Aufklärung, steht ein ausgeklügeltes System zur Menschenregierung, mit welchem letztlich heimlich auf die gesamte Gesellschaft Einfluss genommen werden soll.³⁷ Die kleinste Zelle dieser subjektpolitischen Experimentalanordnung³⁸ liegt im Meister-Schüler-Gefüge als Autoritätsbeziehung, die eine „asymmetrische Struktur“³⁹ nach dem ‚alten System‘ aufweist und sich bei den Illuminaten beispielsweise an der Auswertung von Lebensrapports der Novizen zeigt.⁴⁰

So genannte *unbekannte Obere*⁴¹ üben sich in opaker Menschenführung, was in der literarischen Reflexion des sozialgeschichtlichen Hintergrunds des ausgehenden 18. Jahrhunderts reflektiert wird.⁴² Das Motiv einer Einflussnahme von oben in das eigene Leben findet rasch Eingang in die Literatur der Zeit. In Grosses *Genius* und Goethes *Lehrjahren* greifen unbekannte Drahtzieher vatergleich in das Leben ihrer Zöglinge ein,⁴³ wobei sich der jeweilige ‚Jüngling‘ – zumindest zeitweise – willfährig auf eine lebens- und schicksalssteuernde Macht

„Anthropologie“, in: Roland Borgards (Hrsg.): *Literatur und Wissen: Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart und Weimar 2013, S. 57–63, hier: S. 57.) dar.

³⁵ Vgl. Monika Neugebauer-Wölk: „Praktische Anthropologie für ein utopisches Ziel: Menschenbeobachtung und Menschenbildung im Geheimbund der Illuminaten“, in: Jörn Garber und Heinz Thoma (Hrsg.): *Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung: Anthropologie im 18. Jahrhundert*, Tübingen 2004, S. 323–338, hier: S. 333. Vgl. bezüglich der „Ordens-Anthropologie“ der Illuminaten und ihrer „Psychotechnik“ auch Hans-Jürgen Schings: „*Wilhelm Meister* und das Erbe der Illuminaten“, in: Walter Müller-Seidel und Wolfgang Riedel (Hrsg.): *Die Weimarer Klassik und ihre Geheimbünde*, Würzburg 2003, S. 177–203, hier: S. 192–195.

³⁶ Vgl. Yvonne Wübben: „Von ‚Geistersehern‘ und ‚Proselyten‘: Zum politischen Kontext einer Kontroverse in der *Berlinischen Monatsschrift* (1783–1789)“, in: Ursula Goldenbaum und Alexander Košenina (Hrsg.): *Berliner Aufklärung: Kulturwissenschaftliche Studien*, Hannover 2003, S. 189–220, hier: S. 202. Vgl. zu dem Verhältnis zwischen Aufklärung und Esoterik Monika Neugebauer-Wölk: „Esoterik im 18. Jahrhundert – Aufklärung und Esoterik: Eine Einleitung“, in: dies. (Hrsg.): *Aufklärung und Esoterik*, Hamburg 1999, S. 1–37.

³⁷ Vgl. zur ‚Verschwörungslegende‘ W. Daniel Wilson: *Geheimräte gegen Geheimbünde: Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars*, Stuttgart 1991, S. 41–48.

³⁸ Vgl. Stephan Gregory: *Wissen und Geheimnis: Das Experiment des Illuminatenordens*, Basel und Frankfurt am Main 2009. Manfred Agethen spricht dezidiert von einer „eminent pragmatisch-politische[n] Anthropologie“ (Manfred Agethen: *Geheimbund und Utopie: Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*, München 1984, S. 210.)

³⁹ Günter Frankenberg: *Autoritarismus: Verfassungstheoretische Perspektiven*, Berlin 2020, S. 58. „In dieser neuen Struktur ist ein Potential totalitärer Machtausübung der ‚Oberen‘ und Kontrolle der ‚Unteren‘ angelegt, das sowohl für okkultistische als auch politische Zwecke funktionalisiert werden kann“, konstatiert Titzmann in Bezug auf die sich etablierenden Ranghierarchien geheimer Gesellschaften, die sich wohl am stärksten in der „Mitglied-überwachung“ manifestiert. (Vgl. Titzmann: „Strukturen und Rituale“, S. 197.)

⁴⁰ Hans-Jürgen Schings geht so weit und meint, dass der „illuminatische Lebensrapport als Vorläufer, gar als eine Keimzelle des Bildungsromans“ angesehen werden könne. (Vgl. Schings: „*Wilhelm Meister* und das Erbe der Illuminaten“, S. 190.) Vgl. auch Ralf Klausnitzer über den ‚Bildungsroman und sein[en] Untergrund‘: Ralf Klausnitzer: *Poesie und Konspiration: Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungsszenarien in Publizistik, Literatur und Wissenschaft 1750–1850*, Berlin und New York, NY 2007, S. 401–403.)

⁴¹ Diese Bezeichnung für die Führungsspitze geheimer Gesellschaften findet sich nicht nur in der offiziellen Geheimbund-Debatte in der *Berlinischen Monatsschrift*, (Vgl. Th. A.: „Cagliostros ägyptische Pyramiden“, in: *Berlinische Monatsschrift*, Jg. 6 (1786), S. 566–568, hier: S. 567.) sondern beispielsweise auch schon fiktiv aufgenommen im anonym erschienenen Roman(titel) *Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekanntem Beherrschers der verborgenen Oberrn der höhern Illuminaten und höhern Propagande: Erstes Bändchen*, Halle 1793.

⁴² Vgl. hierzu insbesondere Voges: *Aufklärung und Geheimnis*.

⁴³ In Geheimbund- und Geisterseherromanen wird die Führungsinstanz des Geheimbunds – dies hat Titzmann gezeigt – zu einem Vateräquivalent. (Vgl. Titzmann: „Strukturen und Rituale“, S. 207.)

verlässt. Wenn innerhalb des realhistorischen Geheimbundwesens biopolitische Eingriffe nach Foucault auf die Gruppe der Mitglieder – oder weitergedacht – die Bevölkerung abzielen,⁴⁴ exemplifizieren die Romanbeispiele dies primär individualbiographisch am Einzelnen und seiner „innre[n] Geschichte“.⁴⁵ In den beiden Romanen wird allerdings auch auf parallele Lebensläufe verwiesen, die zeigen, dass die Lebensplanung und Lenkung durch geheime „Menschenkenner“,⁴⁶ um einen Ausdruck der Zeit heranzuziehen, des jeweiligen Bundes überindividuell und damit biopolitisch angelegt ist.⁴⁷ In den *Lehrjahren* weist das Archiv der Lehrbriefe auf den überindividuellen Leitungsanspruch der Turmgesellschaft hin.⁴⁸ Allgemeine Ziele und Zwecke der Schicksals- bzw. Lebenssteuerungen bleiben recht diffus,⁴⁹ obgleich Don Karlos im *Genius* direkt fragt, ob die „Herrschaft der Welt“⁵⁰ das Ziel sei.⁵¹ Der jeweilige Bund zeichnet sich in beiden Romanen – wenngleich es lokalisierbare Orte gibt – durch seine Omnipräsenz aus, die sich vor allem durch die Aussendung von ‚Emissären‘ ergibt.⁵² Der unsichtbare Vater ist also mit seinen unsichtbaren Händen und seinem unsichtbaren Gängelband immer anwesend. Zunächst ist es – nicht bei Grosse⁵³ – der biologische Vater, der einen Lebensplan für seinen Zögling hat. In Wilhelms Fall ist es dessen „Versendung [...] in Handelsangelegen-

⁴⁴ Vgl. Michael Ruoff: *Foucault-Lexikon: Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*, Paderborn und Stuttgart 2018, S. 102.

⁴⁵ Friedrich von Blanckenburg: *Versuch über den Roman*, Stuttgart 1965 (1774), S. 390.

⁴⁶ Joachim Bernhard Nikolaus Hacker: *Jesus der Weise von Nazareth ein Ideal aller denkbaren Größe für alle seine wahren Verehrer zum weiteren Nachdenken aufgestellt: Erstes Bändchen: Geistes-Größe*, Leipzig 1800, S. 67.

⁴⁷ Es sei hier bereits darauf hingewiesen, dass die Einzelschicksale des Handlungspersonals bei Grosse und bei Goethe jeweils miteinander vernetzt sind. Pedros Begleiterin Franziska zum Beispiel – Pedro selbst gehört auch dem Geheimbund an – ist gleichzeitig die Verführerin Emanuels, (Vgl. Grosse: *Der Genius*, S. 370.) also des Bruders von Elmire. Dass Wilhelm Friedrich schon kennt, bevor er von dessen Verbindung zur Turm-Familie erfährt, (Vgl. Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 555.) sei nur ein kleines Beispiel der Schicksalsverkettungen im Roman.

⁴⁸ Vgl. Johann Wolfgang von Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, in: Erich Trunz (Hrsg.): *Johann Wolfgang von Goethe: Werke in 14 Bänden 7: Romane und Novellen II*, München 1965–1994, S. 9–610, hier: S. 497.

⁴⁹ Gleichwohl muss gesagt sein, dass der jeweilige Geheimbund bei Grosse und Goethe politische bzw. ökonomische Absichten verfolgt. Die revolutionär-politische Dimension im Plan des unbekanntenen Bundes liegt bei Grosse mitunter in der Auffassung, dass für die Freiheit selbst Monarchen ermordet werden müssen. (Vgl. Grosse: *Der Genius*, S. 117.) Cornelia Zumbusch bezeichnet den Turm in seiner neuen Funktion als ‚Versicherungsorganisation‘. (Vgl. Cornelia Zumbusch: „Wilhelm Meisters Entwicklungskrankheit: Pädagogik der Vorsorge in Goethes Bildungsroman“, in: Bettine Menke und Thomas Glaser (Hrsg.): *Experimentalanordnungen der Bildung: Exteriorität – Theatralität – Literarizität*, Paderborn 2014, S. 111–127, hier: S. 125.)

⁵⁰ Grosse: *Der Genius*, S. 114.

⁵¹ Bei Grosse ist vage von „einem einzigen großen Plane der Menschenbildung“ die Rede, (Ebd., S. 88.) von einem „tiefliegenden, mächtig weitgreifenden Plan dieser Menschen“, (Ebd., S. 87.) einer „Vervollkommnung der ganzen Menschheit“ (Ebd., S. 87.) Karlos schreibt am Romananfang rückblickend davon, dass er für ein „gräßliche[s] Verbrechen“, zu welchem er „verleite[t]“ hätte werden sollen. (Ebd., S. 8.) Dass die Gesellschaft nicht vor Mord, also Menschen ‚in den Tod zu stoßen‘, zurückschreckt und eine gewisse Skrupellosigkeit der Mitglieder erwartet wird, wird offenkundig. (Vgl. ebd., S. 111.) Näheres bleibt dem Leser unerschlossen.

⁵² Vgl. zu dieser Begrifflichkeit Rosemarie Haas: *Die Turmgesellschaft in ‚Wilhelm Meisters Lehrjahren‘: Zur Geschichte des Geheimbundromans und der Romantheorie im 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1975, S. 29.

⁵³ Im *Genius* ist es auffällig, dass Don Karlos zeitweise ein selbst gewähltes Vater-Sohn-Verhältnis zu einem Einsiedler aufbaut, der ihm zeitweilig einen Ruheort bietet. Dieser nennt ihn sogar „seinen unglücklichen verlohrnen Sohn“. (Grosse: *Der Genius*, S. 271.) Der Einsiedler bietet ihm Sicherheit vor den Einwirkungen des geheimen Bundes und so findet sich Don Karlos nach dem Tode desselben „in dieser weiten großen Schöpfung allein, ohne Freund, ohne Vater und ohne Beschützer“. (Ebd., S. 298.) Der leibliche Vater wird kurz erwähnt, (Vgl. ebd., S. 113.) spielt im Handlungserlauf jedoch keine Rolle.

heiten“.⁵⁴ Allzu bald übernimmt – und dies ist wiederum im *Genius* der Fall – eine symbolische Vaterinstanz das Gängelband und damit die Herrschaft über den unmündigen Sohn.⁵⁵

III In „gefährlichen Händen“⁵⁶

Auf den ersten Blick erscheint es gutgesinnt, seinen scheinbar ahnungslosen Schützling zu dessen Glückseligkeit leiten zu wollen. Dass diese biopolitische Führung gegen seinen Willen geschieht, zeigt dagegen ein restriktives Moment. Michael Titzmann weist darauf hin, dass die „*Perspektive der Texte* mit geheimbundartigen Strukturen [...] die der *Opfer* [...] [und] nicht der *Täter*“ [Herv. i. O.] sei. Auf diese Weise befindet sich der „Protagonist – und mit ihm der Leser – [...] in der Situation eines Nicht-Wissens“ der geplanten Eingriffe aus dem Hintergrund.⁵⁷ Der Begriff des Opfers, der die repressive Gängelbandesart geltend macht, ist dem Romankontext direkt zu entnehmen. In Grosses *Genius* erzählt Elmire, die später ermordete Geliebte und erste Ehefrau von Don Karlos, dem Protagonisten, von ihrem Bruder Emanuel, der „Opfer jener Gesellschaft“⁵⁸ wurde. Letztlich wird auch sie wie ihr Bruder vom Bund ‚in den Tod gestoßen‘. Sie wird im Verlauf der Handlung gleich zweimal getötet, wobei sich das erste Versterben als Scheintod herausstellt.⁵⁹ Der Bund behauptet, Elmire nicht getötet zu haben und verspricht vielmehr die Aufdeckung ihres Mordes,⁶⁰ zu der es jedoch nicht kommt.

Die bedrohliche Dimension der „verborgene[n] Pläne[n] gewisser Unbekannten“⁶¹ wird innerhalb des Romans nahezu kontinuierlich aufgegriffen. Noch lebend, berichtet Elmire ihrem Mann: „Schon seit langen Zeiten sind in ganz Spanien *unbekannte Hände* verstreuet, *welche alle Angelegenheiten beherrschen*. Niemand kennt sie. Sie dringen durch verschlossene Thüren und in die verborgensten Zimmer [Herv. R. H.]“.⁶²

Das metaphorische Gängelband ist innerhalb seines Wirkens unsichtbar, genauso wie die leitende Vater- bzw. Machtinstanz:

Aus allen Verwickelungen von scheinbaren Zufällen blickt eine unsichtbare Hand hervor, welche vielleicht über *manchem* unter uns schwebt, ihn im Dunkeln beherrscht, und den Faden, den er in sorgloser Freiheit selbst zu weben vermeynt, oft schon lange diesem Gedanken vorausgesponnen haben mag. Das Gewebe, an dem meine Schicksale fortgleiten mußten, kann vielleicht itzt zerissen seyn; aber auch nur *vielleicht*. – Indem ich ahnde: ich sey nun frey, nahet sich vielleicht dem verlohrenen Ende ein anderes wieder, um sich mit ihm sanft zu vereinigen [Herv. i. O.]⁶³

⁵⁴ Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 41.

⁵⁵ Vgl. hinsichtlich der Vater-Substitution im Geheimbundroman Roya Hauck: „Verlorne Söhne‘: Gefährlicher Müßiggang in Schillers *Der Geisterseher* und Tiecks *William Lovell*“, in: Stephanie Catani und Friedhelm Marx (Hrsg.): *Auszeit: Ausstieg auf Zeit in Literatur und Film*, Baden-Baden 2021, S. 11–24.

⁵⁶ Grosse: *Der Genius*, S. 65.

⁵⁷ Vgl. Titzmann: „Strukturen und Rituale“, S. 204.

⁵⁸ Grosse: *Der Genius*, S. 367.

⁵⁹ „Wie im Fall von Elmires Tod werden die Schrecken im Roman immer wieder inszeniert: als eine wiederholte Prüfung durch den Geheimbund, der traditionelle Vorstellungen göttlicher Providenz durch säkularisierte Kontrollinstanzen menschlicher Zukunftsplanung ersetzt“ (Victor Sage: „Die Reise in den Süden und die Rhetorik des Dunklen“, in: Barry Murnane und Andrew Cusack (Hrsg.): *Populäre Erscheinungen: Der deutsche Schauerroman um 1800*, München und Paderborn 2011, S. 213–230, hier: S. 223.)

⁶⁰ Vgl. Grosse: *Der Genius*, S. 115.

⁶¹ Ebd., S. 8.

⁶² Ebd., S. 74.

⁶³ Ebd., S. 7.

Der ‚Faden‘ und das ‚Gewebe‘ sind der Metapher des Gängelbands zuzurechnen. Beschrieben wird damit das Bewusstsein des Protagonisten um eine externe Lebensleitung- und Sicherung, denn das Augenmerk der unsichtbaren Instanz liegt auf einer von oben hinab diktierten ‚Glückseligkeit‘. So wird das Versprechen des ‚Alten‘, des Vaters,⁶⁴ „*Einmal* werden Sie sich glücklich fühlen [Herv. i. O.]“,⁶⁵ rasch kontrastiert durch die zugleich folgende Aussage von Karlos „Aber es ist schrecklich, sich ohne alle Vorbereitung unter Männer zu stellen, die man zu fürchten gelernt hat“.⁶⁶ Ein Umschwung in Vorfreude lässt nicht lange auf sich warten: „Ich gieng den *offenen Armen* einer liebenswürdigen Familie entgegen, welche mich willkommen hieß, und welche mir für die ganze Zukunft in ihrem stillen Schooße eine vollkommene, überschwengliche Glückseligkeit anbot [Herv. R. H.]“.⁶⁷ In der Beziehung zum unbekanntem Oberen des Bundes, den Karlos während der Initiation als „ehrwürdige[n] Vater“,⁶⁸ gar als „heilige[n] Vater“⁶⁹ anspricht, entpuppt sich ein starkes Machtgefälle. Der bezeichnende Ergebnishstatus entspringt Karlos selbst: „[P]rüfe mich, ob ich gelehrig genug bin, dein Schüler zu sein“.⁷⁰ Doch es dauert nicht lange, bevor die positive Rezeption des Eingebunden-Seins in der Innensicht des Protagonisten wieder in ihr Gegenteil umschlägt: „aber es schmerzte mich, Drohungen zu finden, wo man mich Liebe hatte erwarten lassen“.⁷¹ Immer wieder wird deutlich, dass der Bund seine Macht nicht zum Guten gebraucht,⁷² obgleich vom Ziel einer „Glückseligkeit der Welt in allgemeiner Beherrschung“⁷³ die Rede ist.

Dieses paradoxe Verfahren, das sich in den gegenläufigen Lesarten des Gängelbands findet, kennzeichnet das (anti-)biopolitische Beziehungsgeflecht zwischen Bund bzw. dem stellvertretenden Vater und dem Protagonisten. Deutlich wird dies zuvorderst in einer ambigen Kommunikation, die – ahistorisch gesprochen – zu einer Art von *Double Bind* führt. Bewahrender, lebenssichernder Rat kann – hier wird die Treppen-Szene vor der Initiation von Karlos zum Sinnbild – schnell in sein Gegenteil umschlagen:

Wir traten zur Thüre. Der Alte vorauf. Mehrere Stufen giengen hinab. „Fallen Sie nicht, Don Karlos“ sagte er und leuchtete mir mit der Fackel. Dies: Fallen Sie nicht, aber hätte mich beynahe eben die Stiegen hinabstürzen gemacht.⁷⁴

Die Widersprüchlichkeit innerhalb dieses kausalen Zusammenhangs ist Teil der bei Karlos ausgelösten Verwirrungen. Der „Alt[e]“,⁷⁵ den er weiter „mein Lehrer“⁷⁶ nennt, holt Karlos in einer Waldhütte ab, um ihn zu seiner Initiation zu „führen“.⁷⁷ Dabei muss Karlos, ohne den Weg zu kennen, vorgehen. Im Gegensatz zum Alten kommt er am Ende des „Steig[s]“ nicht

⁶⁴ Dass von einem symbolischen Vater die Rede ist, wird bereits deutlich, wenn die Kinder Jakobs – eines Bekannten von Karlos, der sich später als Mitglied des Bundes bestätigt – in der Gegenwart ihres leiblichen Vaters Jakob rufen: „der Vater kommt“ (Grosse: *Der Genius*, S. 60.)

⁶⁵ Ebd. S. 102.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., S. 109.

⁶⁸ Ebd., S. 110.

⁶⁹ Ebd., S. 111.

⁷⁰ Ebd., S. 112.

⁷¹ Ebd., S. 113.

⁷² Vgl. ebd., S. 89 und S. 111.

⁷³ Ebd., S. 114.

⁷⁴ Ebd., S. 106.

⁷⁵ Ebd., S. 99.

⁷⁶ Ebd., S. 100.

⁷⁷ Ebd., S. 101.

„wohlbehalten und ganz unversehrt“ an.⁷⁸ Er wird aus dem wortwörtlichen Hintergrund zwar gesteuert, aber auf ihn Acht gegeben wird nicht. Der Zögling wird vielmehr bewusst einer unheilvollen Situation ausgeliefert. Die scheinbare Freiheit des hilfreichen metaphorischen Gängelbands ist trügerisch: Während des Gesprächs auf dem Weg zur Initiation, in dem Karlos über den Geheimbund aufgeklärt werden möchte, beginnt der Alte, ihm „alle [s]eine Begriffe zu verwirren“.⁷⁹ Dies zeigt sich besonders darin, dass er Karlos zunächst – ein Oxymoron verwendend – fragt, ob dieser sich zu „freywilligen Banden entschließen könne[]“.⁸⁰ Hier schlägt das metaphorische Gängelband als sicherndes Hilfsmittel ins repressive Gegenteil um. Weiter fragt ihn die Vaterfigur, „wer [...] [ihm] ein Band aufzwingen könne[], das, [...] des Willens freyste Ungebundenheit forder[e]“.⁸¹ Karlos fragt bezeichnend, wie sich dies „vereinigen“⁸² ließe.

Günther Dammann weist explizit auf das ambivalente Verhältnis zwischen Bund und ‚Jüngling‘ im *Genius* hin:

Der zentrale Plot dieses Romans handelt vom Marquis von G** [also Don Karlos; Anm. R. H.] und seinen Beziehungen zu einer verschwörerischen Gesellschaft, der der ich-erzählende Marquis sich halb hilflos, halb trotzig, bald entsetzt und bald freudig und willig ausgesetzt sieht.⁸³

Bisweilen versucht Karlos, „an irgend einem Orte [s]einen Henkern entgehen zu können“,⁸⁴ um abermals an einen Punkt der Resignation zu gelangen, sich „gutwillig [...] wieder den verborgenen Händen aus[zuliefern], denen [er sich] [...] durch so viele mühsame Schleichwege und so große Aufopferungen eine Zeitlang entzogen zu haben schien“.⁸⁵ Dass das Gängelband zum Henkersstrick wird, ist die markanteste Version der Lesart im Sinne des ‚alten Systems‘.

Während seiner Niederschrift – der gesamte Roman umfasst diese Gesamtheit seiner Aufschriebe⁸⁶ – unterbricht sich Don Karlos mehrfach, um den Adressaten des Geschriebenen, seinen Freund, den Grafen von S**, direkt anzusprechen. So wird ersichtlich, dass Karlos sich seines Geführt-Werdens zum Teil durchaus bewusst ist: „Merken Sie mit Aufmerksamkeit darauf, lieber Graf, wie fein man mich bisher geführt hatte, in ihre Hände mich ganz und ungeschwächt auszuliefern“.⁸⁷ Das Ausgeliefertsein zeigt sich dann verstärkt an der Tatsache, dass sich Karlos „von der Zeit [s]einer Einweihung an verfolgt“⁸⁸ sieht.

Das wahre Gesicht der Lebensregie führenden Gesellschaft entpuppt sich während der Initiation. Auf die Frage, was er als neu gewonnenes Mitglied tun solle, antwortet der „heilige Vater“ (s.o.): „Nichts mehr, als an nichts zu zweifeln, unseren Schlüssen zu trauen, unseren Anordnungen zu gehorchen, *deine Rolle zu spielen* [Herv. R. H.]“.⁸⁹ An anderer Stelle heißt es

⁷⁸ Ebd., S. 100.

⁷⁹ Ebd., S. 104. Dass der Geheimbund Verwirrung stiftet, wird an späterer Stelle noch einmal augenfällig, wenn die von Karlos gegründete Toledo-Gegengesellschaft torpediert wird: „Als auf einmal alle unsere Plane auf die seltsamste Art durch unsichtbare Hände in eine unbegreifliche Verwirrung geriethen“. (Ebd., S. 336.)

⁸⁰ Ebd., S. 102.

⁸¹ Ebd., S. 103.

⁸² Ebd.

⁸³ Günther Dammann: „Nachwort“, in: Carl Grosse: *Der Genius: Aus den Papieren des Marquis C* von G***, Frankfurt am Main 1984 (1982), S. 725–835, hier: S. 797.

⁸⁴ Grosse: *Der Genius*, S. 264.

⁸⁵ Ebd., S. 265.

⁸⁶ Vgl. bezüglich der Anweisung zum Aufschreiben seiner Geschichte ebd., S. 49 und S. 176.

⁸⁷ Ebd., S. 115–116.

⁸⁸ Ebd., S. 160.

⁸⁹ Ebd., S. 115.

durch Jakob, einen Emissär: „zweifle niemals und *gehörche willig* [Herv. R. H.]“.⁹⁰ Die durch solche Aussagen offenbar werdende antibiopolitische Hierarchie, wird gegen Ende des Romans als sektenhaft charakterisiert.⁹¹

Die väterliche Anweisung, „deine Rolle zu spielen“,⁹² weist auf das Bildfeld der *Theatrum mundi*-Metapher hin, welche sich dann vor allem in den *Lehrjahren* wiederfindet. Vom durch die Regie anzuweisenden, an einem unsichtbaren Faden geführten Schauspieler bis zur Mariopette ist es gedanklich nicht weit. Zentral ist, dass das Beziehungsgefüge zwischen der geheimen Instanz und dem Jüngling bei letzterem ein Gefühl der Fremdbestimmung auslöst.⁹³ Seine geheime Überwachung und Lenkung werden bestätigt und mit einer drohenden Ordre ergänzt:

Sey immer offen gegen uns. Denn was hülf dir auch es nicht zu sein! Von hundert Händen umgeben, von tausend Augen bewacht, wirst du uns keine Falte verstecken können; und schon aus deinem Auge wird man halbgebohrene Gedanken enträthseln. Der Bund verdammt keine verwegene Idee; er will sie nur wissen, um sie widerlegen zu können. Je offener du bist, je mehr vertrauet man dir vom Geiste der Gesellschaft.⁹⁴

Die Unausweichlichkeit eines (anti-)biopolitischen Eingriffs zeigt sich in Grosses *Genius* einmal mehr in der Allgegenwärtigkeit des Bundes. Hierzu zählt der titelgebende – die Ambivalenz des Gängelbands wird erneut ganz augenscheinlich –, oftmals drohende „Schutzgeist“⁹⁵ Amanuel, von welchem bis zum Schluss nicht gesagt werden kann, ob er ein Geist mit übernatürlichen Kräften oder der als Geist verkleidete Onkel von Karlos ist.⁹⁶ Amanuel erweist sich erst sehr spät als Familienmitglied von Karlos. Bis zu seinem Tod handelt er als Karlos Bedienter unter dem Namen Alfonso. Karlos wird von Romanbeginn an auf Schritt und Tritt von Alfonso begleitet,⁹⁷ der sich zum Ende als Abgesandter des Geheimbundes entpuppt und mit der Aussage verstirbt: „Meines Daseyns Absicht warst Du, ich lasse Dich ohne Führer“.⁹⁸ Aufgrund des Zusammenhangs zwischen dem Onkel/Alfonso und Amanuel sei an dieser Stelle kurz eine der Geistererscheinungen im Roman aufgegriffen: „Allenthalben bist du von Lauschern umringt“,⁹⁹ spricht der Geist Amanuel Karlos zu, was ihn zu der Befürchtung führt, sich „wieder in den verabscheuten *Banden* eines Geistes zu stehen“, von welchem er „schon mehrmals *gemißhandelt* war [Herv. R. H.]“.¹⁰⁰ Das Wissen um einen permanent möglichen Zugriff betrifft

⁹⁰ Ebd., S. 137. Auch wird ihm vom Bund ein Paket ausgehändigt und mit den Worten überreicht: „Du findest eine vollkommene Anweisung zu deinem Verhalten darin“. (Ebd., S. 138.)

⁹¹ Als Karlos seinen Freund, den Grafen von S** nach langer Zeit wiedersieht und diesem seine Geschichte erzählt, kommt jener zu folgendem Schluss: „Verbrechen in *unsern* Augen, aber ebenfalls in den *ihrigen*? Wahrscheinlich, daß sie gerade zu ihrer vollkommensten Tugend gehörten. Wodurch verengert man denn sonst die allgemeinen Bande der ganzen Gesellschaft, als daß man die besonderen zwischen einzelnen Gliedern erweitert, oder zerreißt? Ist dies nicht allezeit der Geist besonderer Sekten gewesen? [Herv. i. O.]“ (Ebd., S. 640.)

⁹² Ebd., S. 115.

⁹³ Zum Beispiel: „Aber ich wurde freygeboren, Madam, und es ist unerträglich, unter einem Herrn zu stehen, den man sich nicht selbst gegeben hat“. (Ebd., S. 601.) Auch ist im *Genius* von einem „schrecklichen Zustande der Sklaverey“ (Ebd., S. 85.) die Rede. Der Topos der Sklaverei und der Knechtschaft findet sich an weiteren Stellen des Werks. (Vgl. ebd., S. 182 und S. 190.)

⁹⁴ Ebd., S. 137.

⁹⁵ Ebd., S. 543.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 532.

⁹⁷ Die Bangigkeit ob der permanenten Überwachung findet auch gezielt Ausdruck: „Das Schloß [von Don Karlos] war verfallen, und seine zerstörten Wände liessen mich itzt geheime Communicationen wahrnehmen, deren Alfonso sich zu seinen Planen hatte mit Sicherheit bedienen können“. (Ebd., S. 579–580.)

⁹⁸ Ebd., S. 548.

⁹⁹ Ebd., S. 26.

¹⁰⁰ Ebd., S. 28.

auch den mit Karlos befreundeten Grafen von S**, der davon spricht, dass „[e]in Gespenst allenthalben um [ihn]“¹⁰¹ sei.¹⁰² Das Wesen des Bundes wird in der Rede Elmires durch sein geisterhaftes Auftreten deutlich, wenn sie, wie bereits erwähnt, beschreibt, dass die verborgenen Gestalten „durch verschlossene Thüren und in die verborgensten Zimmer [dringen]“.¹⁰³ Vor einer der weiteren Erscheinungen Amanuels nimmt die restriktive Bewegungslosigkeit in Bezug auf Karlos' Körper zu: „[I]ch fand mich mit unsichtbaren Banden gehalten“.¹⁰⁴ Es erwächst der Wunsch nach Freiheit, der sich in einer rhetorischen Frage veräußert, wenn sich Karlos fragt, wie er „aber diesen unsichtbaren Armen“, die ihn „an allen Orten umstricken“ entgehen könne.¹⁰⁵ In Bezug auf die Omnipräsenz des Bundes bzw. des Geistes muss hervorgehoben werden, dass der: „rätselhaft-undurchsichtige [] Geheimbund [...] den Genius ausgesendet hat und den Marquis überwachen läßt“.¹⁰⁶ Karlos selbst konstatiert: „[S]o schwebt doch immer noch der Genius um mich, der mich von der Zeit meiner Einweihung an verfolgt“.¹⁰⁷ Die Überwachung geht so weit, dass selbst ein Papagei den Stand und Namen von Karlos weiß und diesen öffentlich ausspricht. Dadurch wird seine Person erkannt, woraufhin Karlos flieht.¹⁰⁸ Im weiteren Verlauf vermutet er immer einen Hinterhalt, wenn er sich fragt: „War dies wohl wieder Plan?“¹⁰⁹

Dass ein Entgehenkönnen kein leichtes Unterfangen darstellt, wird für Karlos beispielsweise deutlich, wenn von Don Bernhard, einem weiteren Mitglied des Geheimbunds berichtet wird, dass dieser „im Stillen fort [arbeitete], und ohne es uns merken zu lassen, daß er arbeite“.¹¹⁰ Welche Arbeit hier im Hintergrund verrichtet wird, bleibt unerwähnt. Über Don Bernhard, welcher sich später in Karlos Ehe drängt und ihn davor zur Eifersucht reizt, heißt es: „Auch schien Don Bernhard, der mich weit besser studirt hatte, davon [von meiner Eifersucht] eine geheime Ahndung zu haben [Anm. R. H.]“.¹¹¹ Die Lenkbarkeit von Karlos ergibt sich ihm zu Folge aus dem Umstand, dass die ihm „Unbekannten [...] mit den geheimsten Falten des menschlichen Herzens bekannt“ seien und so die „*zartesten Fäden* desselben in Zuckungen [...] bringen [Herv. R. H.]“ können.¹¹²

Im Gegensatz zum weitestgehend unbekannt bleibenden Bund ist Karlos seiner Steuerungsinstanz von Beginn an bekannt. Jeder Schritt und jede neue Bekanntschaft sind im Voraus berechnet. Er schreibt, dass ihm „noch nichts von einem so hohen Grad der Klugheit und Verschlagenheit in den Sinn gekommen [sei], der die entferntesten Personen und Charaktere

¹⁰¹ Ebd., S. 33.

¹⁰² Wenn der Geheimbund bei Grosse an den verschiedenen Stellen und Orten auftritt, sind die entsprechenden Gestalten geisterhaft „in weissen Tüchern verhüllt“, was zudem durch die Erwähnung der „Masken“ (ebd., S. 18.) auf die verborgene Identität hinweist.

¹⁰³ Ebd., S. 74. Stefan Andriopoulos beschreibt in seinem Aufsatz über Schillers *Der Geisterseher*, dass sich die „Rhetorik des Okkulten und Gespenstischen [...] auf die Darstellung eines im Verborgenen operierenden und scheinbar allgegenwärtigen Geheimbunds“ (Stefan Andriopoulos: „Dunkle Mächte: Geister und Geheimbünde bei Schiller und Grosse“, in: Mario Grizelj (Hrsg.): *Der Schauer(roman): Diskurszusammenhänge, Funktionen, Formen*, Würzburg 2010, S. 177–194, hier: S. 182.) überträgt, was auch bei Grosse der Fall ist.

¹⁰⁴ Grosse: *Der Genius*, S. 168.

¹⁰⁵ Ebd., S. 172.

¹⁰⁶ Vgl. Dammann: „Nachwort“, S. 767.

¹⁰⁷ Grosse: *Der Genius*, S. 160.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 205.

¹⁰⁹ Ebd., S. 219.

¹¹⁰ Ebd., S. 579.

¹¹¹ Ebd., S. 592.

¹¹² Ebd., S. 196.

zugleich und durch einander zu verketteten versteht“.¹¹³ Das Gängelband wird hier gar zum Verkettungselement einzelner Glieder. Neben den Emissären Jakob und Pedro sowie dem Papagei weiß auch jene Frau, bei welcher Karlos zwischenzeitlich Herberge sucht, seinen Namen, obwohl er sich ihr mit falschem Namen vorstellt und sie im Romanverlauf keine weitere Rolle mehr einnimmt.¹¹⁴ Wie der Bundesvertreter Jakob Karlos schon vor der ersten Begegnung kennt,¹¹⁵ ist Karlos auch dem ‚Vater‘ bereits bekannt¹¹⁶ wie auch dem später eingeführten Pedro.¹¹⁷ Der Protagonist bekundet schon früh eine gewisse Skepsis: „Sollte ich mich wohl in gefährlichen Händen befinden?“¹¹⁸ Die negative Hand-Gängelbandkonnotation zeigt sich hier deutlich. Pedro, der Nachbar von Karlos, tritt als ein verdeckter Abgesandter des Bundes zu Tage, indem er sich in den Gesprächen mit Karlos, auf dessen Wissensstufe stellt. In seiner ‚unwissenden‘ Rolle kann er auch nur über den Geheimbund ‚mutmaßen‘. Das Spiel treibt Pedro so weit, dass er selbst Fragen über die Beschaffenheit des Bundes an Karlos richtet, um das Interesse desselben am Bund anzufachen. Nachdem Karlos ihm von der Begegnung mit Jakob, dessen Frau und dem ‚Vater‘ in der Waldhütte berichtet hat, antwortet Pedro scheinbar unwissend: „Nun ich begreife es nicht. Aber mir scheinen sie beyde [Jakob und dessen Frau] bloße Werkzeuge des Alten, unter dessen Oberbefehl sie offenbar stehen. Vielleicht wurden sie im Anfange ebenso gefesselt, als man *Sie* zu fesseln vorhatte [Herv. i. O.]“.¹¹⁹ Karlos befindet, dass sich Jakob und seine Familie „in einem so schrecklichen Zustande der Sklaverey“¹²⁰ befanden als er ihnen begegnete, woraufhin ihn Pedro wiederum – und hier wird sichtbar, dass dieser Karlos vom Bund zu überzeugen versucht – an die „Glückseligkeit“¹²¹ Jakobs erinnert, dessen Zeuge Karlos zeitgleich geworden sei.

Zuletzt zeigen sich biopolitische Eingriffe des Bundesvaters in Don Karlos’ Leben in der Beeinflussung seiner Sexualität und Frauenwahl.¹²² So wird er nicht nur mit einem inszenierten Scheintod seiner Ehefrau konfrontiert, sondern ebenso von einer wollüstigen Abgesandten des Bundes verführt bis er ihr die Ehe verspricht, um danach wieder von anderen mit dem Bund zusammenhängenden Frauengestalten anzubandeln. Die gesandte Bundestochter¹²³ hat Teil an der Handhabung des Gängelbands: Nach der Initiation naht sich Don Karlos die ihm unbekannte Rosalia, die Teil des Geheimbundes ist,¹²⁴ und zieht sich unerwartet vor ihm aus, um ihn dann zu verführen.¹²⁵ Die Folgen des intimen Beisammenseins beschreibend, heißt es, dass ihm „Bande umgeknüpft [wurden], deren [...] [er sich] viele Jahre niemals ganz haben entledigen können“.¹²⁶ Mehrfach und in verschiedenen Kontexten wird beschrieben, wie sich Don Karlos „mit unsichtbaren Banden gehalten“¹²⁷ fühlt. Das Wortfeld um die Begriffe des Ver-

¹¹³ Ebd., S. 214.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 223.

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 60.

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 62.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 83.

¹¹⁸ Ebd., S. 65.

¹¹⁹ Ebd., S. 85.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Ebd., S. 90.

¹²² Vgl. Titzmann: „Strukturen und Rituale“, S. 210–211.

¹²³ Vgl. zum Begriff der „Geheimbundtochter“ Voges: *Aufklärung und Geheimnis*, S. 369.

¹²⁴ Vgl. Grosse: *Der Genius*, S. 128.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 123–124.

¹²⁶ Ebd., S. 124.

¹²⁷ Ebd., S. 168.

strickens und des Fesseln ist im *Genius* augenfällig,¹²⁸ was wiederum die Ausweglosigkeit aus einem züchtigenden Gängelband zum Vorschein kommen lässt. Die doppelte Lesart des Gängelbandes, die sich im Beziehungsgefüge tendenziell immer auf die züchtigende, bevormundende Seite schlägt, zeigt sich noch einmal deutlich in ihrem Überdeckungs- und Kippfigur-Charakter, wenn sich Elmire vor ihrer finalen Ermordung an Karlos wendet. Man wolle Karlos „unter dem Schirme der Freundschaft so gern zu den ungeheuersten Schandthaten, zu dem schwärzesten Verbrechen verleiten [Herv. R. H.]“.¹²⁹ Auch in Goethes zeitnah zum *Genius* entstandenen Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* wird (Ver-)Leitung anhand der Gängelband-Metapher als (anti-)biopolitisches Beziehungsattribut greifbar.

IV Das „verwünschte Puppenspiel“¹³⁰

Bezeichnend heißt es recht zu Beginn des Romans, obgleich nicht näher ausgeführt: „Nichts wünschte aber der alte Meister so sehr, als seinem Sohne Eigenschaften zu geben, die ihm selbst fehlten“.¹³¹ Dies geschieht alsdann, wenn er Wilhelm durch die in der Ferne zu verrichtenden Aufgaben die Möglichkeit gibt, „sich in der Welt um[zu]sehen“.¹³² Schon bei der Bekanntmachung der Reise, die der leibliche Vater ihm auferlegt, sieht Wilhelm, die Geschäftsaufgaben im Vorfeld ignorierend, seinen Ausweg und plant, „sich dem Drucke seines bisherigen Lebens zu entziehen und einer neuen, edlern Bahn zu folgen, daß sein Gewissen sich nicht im mindesten regte, [...] daß er vielmehr diesen Betrug für heilig hielt“.¹³³ Wilhelms Gefühl des Gebundenseins scheint ihm schon vor der Begegnung mit dem symbolischen Vater vertraut zu sein:

Er saß auf seinem Zimmer und überdachte seinen Reiseplan, wie ein künstlicher Dieb oder Zauberer in der Gefangenschaft manchmal die Füße aus den *fest geschlossenen Ketten* herauszieht, um die Überzeugung bei sich zu nähren, daß seine Rettung möglich, ja noch näher sei, als kurzsichtige Wächter glauben [Herv. R. H.]¹³⁴

Eine ähnliche Formulierung findet sich noch einmal vor seiner Abreise im Abschiedsbrief an seine Geliebte Marianne: „Ich komme mir vor wie ein Gefangener, der in einem Keller, lauschend seine *Fesseln* abfeilt [Herv. R. H.]“.¹³⁵ Die metaphorischen Ketten und Fesseln, an die sich der junge Kaufmannssohn von Seiten des biologischen Vaters gebunden fühlt, fallen hier schon in eine negative Extremform der Gängelband-Metapher. Es ist die von mütterlicher Seite evozierte „Leidenschaft zur Bühne“,¹³⁶ die den Bürgersohn Wilhelm in ihren Bann zieht und nachhaltig prägt. Die „unmäßige Leidenschaft“ zum Schauspiel stört die „häusliche Ruhe“ des Vaters.¹³⁷ Verantwortlich dafür ist „das verwünschte Puppenspiel“, welches Wilhelm den „Geschmack am Schauspielen beibrachte“ und welches die Mutter den Kindern „vor zwölf

¹²⁸ Den bereits beschriebenen „Zustande der Sklaverey“, (Ebd., S. 85.) greift Karlos noch einmal auf: „Niemals hatte ich mich so tief ein Spiel jener Unbekannten gefühlt, so tief einen grausam behandelten Sklaven“. (Ebd., S. 182.)

¹²⁹ Ebd., S. 172.

¹³⁰ Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 12.

¹³¹ Ebd., S. 40.

¹³² Ebd., S. 41.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd., S. 42–43.

¹³⁵ Ebd., S. 67.

¹³⁶ Ebd., S. 14.

¹³⁷ Ebd., S. 11.

Jahren zum heiligen Christ“¹³⁸ beschert hatte. Seine Erfahrung mit dem Puppenspiel verdankt Wilhelm außerdem – dies erfährt der Leser innerhalb des Gesprächs Wilhelms mit der alten Barbara und Mariane – einem „junge[n] Mann von der Artillerie“, der den Kindern als „heimliche[r] Direktor“¹³⁹ ein „Ballett“¹⁴⁰ vorgeführt hatte. Auf dessen eigenen Wunsch hin wird dieses dann wiederholt. Wilhelms Neugierde an dem im Verborgenen stattfindenden Procudere des Puppenspiels ist nun angefacht: „Hatte ich das erste Mal die Freude der Überraschung und des Staunens, so war zum zweiten Male die Wollust des Aufmerkens und Forschens groß. Wie das zugehe, war jetzt mein Anliegen“; Wilhelm wünscht sich sodann „zugleich unter den Bezauberten und Zauberern zu sein, zu gleich [s]eine Hände verdeckt im Spiel zu haben und als Zuschauer die Freude der Illusion zu genießen“.¹⁴¹ In der gleichen Manier versucht Wilhelm später den Strategien und dem Wesen seiner ‚Erzieher‘ auf die Schliche zu kommen. Wilhelms Puppenspiel- und Theaterleidenschaft beeinflusst sein Leben derart, dass die Frage gestellt werden darf, ob der symbolische Vater selbst puppenspielergleich im Leben seines Zöglings waltet. In diesem Falle kann der implizierte Steuerungsdraht der Marionette mit dem Gängelband assoziiert werden.

Bereits vor der „Versendung Wilhelms in Handelsangelegenheiten“¹⁴² nimmt die Instanz der Turmgesellschaft¹⁴³ Kontakt mit ihm auf. Die Auflösung darüber, dass dies bereits ein Eingriff durch den Turm darstellt, erfolgt erst an späterer Stelle. Von einem „Unbekannte[n]“ wird Wilhelm zum Anfang des Romans „[ge]nötigt[]“, im Wirtshaus „ein Glas Punsch mit ihm zu trinken“.¹⁴⁴ Dabei stellt sich heraus, dass es zu einem Aufeinandertreffen mit dem hier noch unerwähnten Turm höchstwahrscheinlich schon in der Kindheit kam, wenn Wilhelm meint sich „einer solchen Person [zu erinnern]“, wenngleich er den Unbekannten „nicht wiedererk[e]nnt“.¹⁴⁵ Die Bezeichnung ‚unbekannt‘ muss hier in Kürze noch einmal hervorgehoben werden, denn in den *Lehrjahren* ist nicht nur der erste Emissär ein „Unbekannter“,¹⁴⁶ auch der Emissär auf einer späteren Wasserfahrt, der die Rolle des Landgeistlichen annimmt, ist ein „Unbekannte[r]“.¹⁴⁷

Wie im *Genius* passt der hiesige Geheimbund¹⁴⁸ den Protagonisten in bestimmten Situationen zunächst inkognito ab. Außer einer „Berufsbezeichnung“¹⁴⁹ erfährt der Leser nicht viel von

¹³⁸ Ebd., S. 12.

¹³⁹ Ebd., S. 18.

¹⁴⁰ Ebd., S. 16.

¹⁴¹ Ebd., S. 18–19.

¹⁴² Ebd., S. 41.

¹⁴³ Vorweg muss gesagt sein, dass die Turmgesellschaft in Goethes *Lehrjahren* seit jeher „nicht wenige Deutungsprobleme mit sich [bringt]“. (Katrin Dennerlein: „Funktionen der Turmgesellschaft in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* für die Thematisierung von Bildung und für die Diskussion der Bestimmung des Menschen“, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (2010), S. 172–200, hier: S. 172.) Die verschiedenen Lesarten der geheimen Gesellschaft stehen sich mitunter diametral gegenüber.

¹⁴⁴ Ebd., S. 68.

¹⁴⁵ Ebd., S. 69.

¹⁴⁶ Ebd., S. 68.

¹⁴⁷ Ebd., S. 120.

¹⁴⁸ Vgl. bezüglich der Geheimbundelemente Schings: „*Wilhelm Meister* und das Erbe der Illuminaten“, S. 177–203. Gerade in Bezug auf die im Roman gebrauchte Terminologie werden Anklänge an die Freimaurer deutlich: Jarno beschreibt, wie die Gesellschaft „wie durch ein Gleichnis, die Gestalt eines Handwerks an[nahm]“ und „[d]aher [...] die Benennungen von Lehrlingen, Gehülften und Meistern [kamen]“. (Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 549.)

¹⁴⁹ Wilfried Barner: „Geheime Lenkung: Zur Turmgesellschaft in Goethes *Wilhelm Meister*“, in: William J. Lillyman (Hrsg.): *Goethe's Narrative Fiction: The Irvine Goethe Symposium*, Berlin und New York, NY 1983, S. 85–109, hier: S. 90.

diesen Emissären des Turms. Der Turm ist gleichermaßen Brutstätte für eine anvisierte „Sozi-
etät [...], die sich in alle Teile der Welt ausbreiten“¹⁵⁰ solle. Die optisch höhere Position des
Turms¹⁵¹ gleicht zudem der zu Beginn des Romans erwähnten Position des Puppenspielers
„über der kleinen Welt“.¹⁵² Wird auf die Metaphorik des *Theatrum mundi* zurückgegriffen,
ergibt sich die Implikation einer gottähnliche Position, gekennzeichnet durch Allmacht und
Allwissenheit.¹⁵³ Das Mehr-Wissen der Turmgesellschaft um Wilhelms Lebensweg wird be-
reits bei der Begegnung mit dem ersten Emissär deutlich¹⁵⁴ und zeigt sich durch stetige Kon-
taktanahme und Überwachung.¹⁵⁵ Die überwachende Einsicht des Turmes geht so weit, dass
dieser sogar über die (zunächst) zweifelhafte Erbinformation des Knabens Felix weiß und somit
Wilhelm dessen Vaterschaft attestieren kann.¹⁵⁶ Die biopolitische Seite des Bundes wird zudem
kenntlich, wenn bedacht wird, dass er über die schriftliche Biographie Wilhelms verfügt: Nicht
nur lenkt der Bund, er schreibt die Ergebnisse der Lebenssteuerung auch in einer Lebensbe-
schreibung, dem Lehrbrief, wenngleich als „umständliche Geschichte seines Lebens“,¹⁵⁷ nie-
der. Aufgrund des Wissensvorschlusses ist es wenig verwunderlich, wenn Wilhelm den Unbe-
kannten nach der Wasserfahrt fragt: „Wie kommen sie aufs Puppenspiel?“¹⁵⁸ Im Gespräch zwi-
schen dem Landgeistlichen und Wilhelm, welches wie das erste Emissär-Gespräch auch Wil-
helms Schicksalsglauben in Frage stellt, führt der Geistliche das Puppenspiel als ein scheinbar
„willkürliches Beispiel“ an, was bei Wilhelm „einige[] Bestürzung“¹⁵⁹ hervorruft; eine fremde
Person kann nichts von der Puppenspielbegeisterung seiner Kindheit wissen, die für ihn derart
prägend ist, dass er sich die Instanz des Theaters als Ausbildungsstätte wählt.¹⁶⁰

So liegt der Dreh- und Angelpunkt, an dem das metaphorische Gängelband anknüpfen kann,
in Wilhelms „Liebhaberei zum Schauspiel“. ¹⁶¹ An diesem Punkt setzen nun die Machenscha-
ften der Turmgesellschaft an: Indem Wilhelm denkt, er könne sich ohne Talent – darauf weist
ihn Jarno als Mitglied des Turms hin¹⁶² – zum Schauspieler ausbilden lassen, soll er irren, um
durch eben diese Irrung zur „Bestimmung seines Lebens“¹⁶³ zu gelangen. Die lebenssteuernde

¹⁵⁰ Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 564.

¹⁵¹ Vgl. zur impliziten Rezeption der Irrgartenarchitektur in den *Lehrjahren* (in Hinblick auf den Modus des un-
wissentlich Beobachtetwerdens des Irrenden von ‚oben‘) Harald Tausch: „Labyrinth der Aufklärung: Goethes
Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*“, in: Hans Adler und Rainer Godel (Hrsg.): *Formen des Nichtwissens der
Aufklärung*, Paderborn 2010, S. 369–394.

¹⁵² Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 22.

¹⁵³ In den *Lehrjahren* ist der Turm als Gebäude die szenographische Inszenierung der panoptisch-gottgleichen
Position.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 69–70.

¹⁵⁵ Beispielsweise spricht Jarno zu Natalie: „Sie haben uns manchmal getadelt, schöne Natalie, daß wir uns um so
viel bekümmern; nun aber sehen Sie, wie gut es ist, überall Spione zu haben“. (Ebd. S. 533).

¹⁵⁶ Es wäre davon auszugehen, dass Wilhelm selbst erst als Vater in die Machtposition über seine eigene Schick-
salsbestimmung kommt, aber – so fasst Krimmer zusammen: „[I]t is far from certain that he is Felix’ biological
father“. (Elisabeth Krimmer: „Mama’s baby, Papa’s maybe: Paternity and ‚Bildung‘ in Goethe’s *Wilhelm Meisters
Lehrjahre*“, in: *The German Quarterly*, Jg. 77 (2004), H. 3, S. 257–277; hier: S. 261.) Zumindest gibt es der
biomächtige Turm vor, über Felix’ ‚Erbinformation‘ zu verfügen und nicht umsonst erscheint der Junge direkt –
und wie mit zur Inszenierung gehörend – nach der Initiationsszene. (Vgl. Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S.
497.) Auch über die Genealogie Thereses weiß der Turm bzw. hier der Abbé Bescheid. (Vgl. ebd., S. 559.)

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 505.

¹⁵⁸ Ebd., S. 122.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 292.

¹⁶¹ Ebd., S. 25.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 551.

¹⁶³ Ebd., S. 41.

Determiniertheit speist sich aus der Metaphorik des Welttheaters. Jarno ist wiederum derjenige, der die Theater-Metapher aufgreift, wenn er davon spricht, dass es scheint, dass Wilhelm dazu „prädestiniert [sei], überall Schauspieler und Theater zu finden“.¹⁶⁴ Nach dieser Auffassung Jarnos ist das ganze Leben ein Theaterstück. Durch seine Dilettantismus-Kritik an Wilhelm sagt Jarno Ähnliches aus, wenn er davon spricht, dass „wer sich nur selbst spielen kann, kein Schauspieler ist“.¹⁶⁵ Auch wenn Wilhelm anscheinend die Verwandlung in andere Gestalten nicht gelingt und er so, nach der Definition Jarnos, kein Schauspieler ist, spielt er sich in seinem Leben zumindest selbst. Die Regie führt der Turm. Hellmut Ammerlahn bemerkt, dass die Turmgesellschaft in Wilhelms Leben das Theater ersetzt,¹⁶⁶ sodass es zu einem fließenden Übergang von seiner Theater-Laufbahn zur Turm-Mitgliedschaft kommt. Allerdings sind Wilhelms Beitrittswünsche an die Turmgesellschaft¹⁶⁷ von Anfang an mit Misstrauen behaftet.¹⁶⁸ Dieses zieht sich bis zum Ende des Romans und wird auch vom Erzähler von Zeit zu Zeit aufgegriffen. Beispielsweise spricht dieser im Modus der internen Fokalisierung von Wilhelms „Wächter[n] und Aufseher[n]“¹⁶⁹ oder von der „geheimnisvolle[n] Gesellschaft“.¹⁷⁰ Jarnos relativierende Auslegung der Turmgesellschaft, dass diese „nur noch Reliquien von einem jugendlichen Unternehmen“¹⁷¹ repräsentiere, ist in Wilhelms Augen „nur eine künstliche Darstellung“¹⁷² und damit wenig glaubhaft. Dass das Projekt des Turms durchaus noch Aktualität besitzt, zeigen die Expansions- bzw. Reformationspläne der Turmgesellschaft.¹⁷³

Der oben erwähnte „Geistliche“¹⁷⁴ substituiert das von Wilhelm als weisend angenommene Schicksal mit der „Vernunft eines menschlichen Meisters“,¹⁷⁵ was im Nachhinein bedeutsam ist, wenn man bedenkt, dass Wilhelm am Ende des Romans sagt: „Ich überlasse mich ganz meinen Freunden und ihrer Führung [...]; es ist vergebens, in dieser Welt nach eigenem Willem zu streben“.¹⁷⁶ An der Spitze der Gesellschaft steht der Abbé als Vater, der nun die Rolle der Regie, des Schicksals einnimmt und über das Leben seines ‚Sohnes‘ verfügt und herrscht.¹⁷⁷ Wie im *Genius* ist der Protagonist der *Lehrjahre* im Zwiespalt gegenüber den Machenschaften des Bundes, was im Schwanken seiner Auffassungen über die geheim agierenden Verbindung

¹⁶⁴ Ebd., S. 428. Diese Auffassung wiederholt er, wenn er Wilhelm auf dessen Schilderung des Theaters entgegnet, dass dieser „nicht das Theater, sondern die Welt beschrieben hab[e]“. (Ebd., S. 434.) Auch der Erzähler knüpft an die Verbindung von ‚Theater‘ und ‚Welt‘ an. (Vgl. ebd., S. 502.)

¹⁶⁵ Ebd., S. 551.

¹⁶⁶ Hellmut Ammerlahn: „Goethe’s *Wilhelm Meisters Lehrjahre*: An Apprenticeship toward the Mastery of Exactly What?“, in: *Colloquia Germanica*, Jg. 30 (1997), H. 2, S. 99–119, hier: S. 107.

¹⁶⁷ In seinem Brief an Werner schreibt Wilhelm: „Ich verlasse das Theater und verbinde mich mit Männern, deren Umgang mich in jedem Sinne zu einer reinen und sichern Tätigkeit führen muß“. (Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 491.)

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 492–493.

¹⁶⁹ Ebd., S. 506. Der Begriff des ‚Wächters‘ findet sich, wie oben angeführt wurde, schon zu Beginn des Romans in Bezug auf den alten Meister, was eine Vater-Substitution durch den Turm umso deutlicher werden lässt.

¹⁷⁰ Ebd., S. 521.

¹⁷¹ Ebd., S. 548.

¹⁷² Ebd., S. 567.

¹⁷³ Ebd., S. 563–564. So sagt Jarno auch: „[A]us unserm alten Turm soll eine Sozietät ausgehen, die sich in alle Teile der Welt ausbreiten, in die man aus jedem Teile der Welt eintreten kann“. (Ebd., S. 564.)

¹⁷⁴ Ebd., S. 119.

¹⁷⁵ Ebd., S. 121.

¹⁷⁶ Ebd., S. 595.

¹⁷⁷ Dass hier Rufname und die Bezeichnung eines Kirchenamtes – wiederum mit etymologischer Verwurzelung im Begriff des Vaters – zusammenfallen, ist umso bezeichnender. Dazu kommt die unbekannte (und dadurch mystifizierte) Herkunft des „wunderbare[n], unerklärliche[n] Mann[s]“, des Abbé. (Ebd., S. 520; vgl. ebd., S. 549.)

kenntlich wird. Als er wieder auf seinen Jugendfreund Werner trifft, heißt es: „Wilhelm rühmte seine Lage und das Glück seiner Aufnahme unter so trefflichen Menschen“. ¹⁷⁸ Als bald hegt er jedoch wieder Zweifel, sodass Jarno ihm als Turm-Vertreter zuspricht:

Befreien Sie womöglich Ihren Geist von allem Argwohn und aller Ängstlichkeit! Dort kommt der Abbé, sein Sie ja freundlich gegen ihn, bis Sie noch mehr erfahren, wieviel Dank Sie ihm schuldig sind. Der Schalk! da geht er zwischen Natalien und Theresen, ich wollte wetten, er denkt sich was aus. *So wie er überhaupt gern ein wenig das Schicksal spielt.* [Herv. i. O.] ¹⁷⁹

Diese Aussage weist darauf hin, dass der Abbé das Gängelband in der Hand hält, um schicksalsgleich in Menschenleben einzugreifen. Wie es schon bei Grosse deutlich wurde, ist die Gängelband-Beziehung geprägt durch ein mehrdeutiges Kommunizieren von Seiten des Gängelbandführers aus, was darin gipfelt, dass ihn die „Phrasen“ des Turms „schon verwirrt genug gemacht“ ¹⁸⁰ haben. ¹⁸¹ In gleicher Manier bestimmen widersprüchliche Handlungsanweisungen die Erziehungspraxis der Turmgemeinschaft. Es ist ausgerechnet Jarno, die Person, die Wilhelm eröffnet, zum Schauspieler „nicht die geringste Anlage“ zu haben, ¹⁸² die Wilhelm empfiehlt, Shakespeares Dramen zu lesen und damit seine Begeisterung zum Schauspiel befeuert. Jarno schlägt ihm sogar vor, ihn mit entsprechender Lektüre zu versorgen, ihm „ein paar Teile [zu] borgen“. ¹⁸³ Außerdem rät er Wilhelm: „Sie können ihre Zeit nicht besser anwenden, als wenn Sie sich von allem losmachen und in der Einsamkeit Ihrer alten Wohnung in die Zauberalaterne dieser unbekannteren Welt sehen.“ ¹⁸⁴ Der Erzähler merkt an, dass Wilhelm Jarnos Bücher in einer „Stimmung“ erhält, in welcher seine Einbildungskraft „erhöht[]“ ¹⁸⁵ war, sodass er hier tatsächlich vom Turm – in Vertretung Jarnos – „in [s]einen Irrtümern“, seiner Theaterleidenschaft, eindeutig „gestärkt“ ¹⁸⁶ wird. ¹⁸⁷ Durch eine derartige Intervention ist es also keinesfalls so, dass die Turmgemeinschaft mit ihrer *Laissez-faire*-Pädagogik ¹⁸⁸ Wilhelm einfach nur ‚machen lässt‘, damit „jede Natur sich selbst ausbilde[t]“. ¹⁸⁹

Die Person, die neben Wilhelm wohl am meisten Misstrauen gegenüber dem Turm hegt, ist die Nebenfigur Lydie, der wie auch Wilhelm am Ende eine Einheirat in den Turm bevorsteht, ¹⁹⁰

¹⁷⁸ Ebd., S. 500.

¹⁷⁹ Ebd., S. 554.

¹⁸⁰ Ebd., S. 550.

¹⁸¹ Wilhelm selbst versucht über Natalie, „diese Paradoxen zu erforschen, als auch über die geheimnisvolle Gesellschaft [...] Aufschlüsse zu begehren“, wird jedoch vom Medicus unterbrochen. (Vgl. ebd., S. 521.)

¹⁸² Ebd., S. 495.

¹⁸³ Ebd., S. 180.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Ebd., S. 521.

¹⁸⁷ Im Gespräch mit Natalie spricht Wilhelm: „Es ist sonderbar“, sagte Wilhelm, „daß dieser merkwürdige Mann auch an mir teilgenommen und mich, wie es scheint, nach seiner Weise, wo nicht geleitet, doch wenigstens eine Zeitlang in meinen Irrtümern gestärkt hat. Wie er es künftig verantworten will, daß er in Verbindung mit mehreren mich gleichsam zum besten hatte, muß ich wohl mit Geduld erwarten“. (Ebd.)

¹⁸⁸ Der Abbé ist in Bezug auf die Bildung der Meinung, dass „der Irrtum [...] nur durch das Irren geheilt werden [könne]“ (Ebd., S. 550.) In der Initiationsszene der spricht der Landgeistliche davon, dass der „Menschenerzieher []“ den „Irrrenden [...] seinen Irrtum aus vollen Bechern ausschöpfen [...] lassen“. (Ebd., S. 494–495.) solle.

¹⁸⁹ Ebd., S. 527.

¹⁹⁰ Vgl. bezüglich familiärer Strukturen der literarisch geschilderten Geheimbünde und mit Augenmerk auf die Turmgemeinschaft Titzmann: „Strukturen und Rituale“, S. 206–206. Titzmann bezeichnet die Turmgemeinschaft in dieser Hinsicht auch als „Frauentauschgesellschaft“. (Ebd., S. 211.) Wilhelm selbst kennzeichnet eine promiskuitive Rastlosigkeit – mitunter bestärkt durch die vom Turm praktizierte ‚Pädagogik des Irrens‘ –, der zuletzt durch seine Heirat mit Natalie Teil der Turmfamilie, also symbolischer Sohn des Abbés, wird. Seine erotische

da Jarno später um sie wirbt. Lydie sieht in der Turmgesellschaft und vor allem im Abbé, der symbolischen Vaterfigur der Turmgesellschaft, einen schlechten Einfluss auf ihren zu dieser Zeit Geliebten Lothario, der auch Mitglied des Turms ist: „Der Abbé wäre fähig, wegen einer *Grille* die Menschen *in Not zu lassen, oder sie gar hineinzustürzen* [Herv. R. H.]“.¹⁹¹ Lydie warnt Wilhelm, dass er sich nicht „als Werkzeug dieser drei Menschen brauchen [lassen]“ soll.¹⁹² Die Pädagogik des Abbés ist in Lydies Augen eine „Grille“,¹⁹³ denn das, was Lydie beschreibt, umfasst die letztlich fragwürdig bleibende, praktizierte Pädagogik des Irrens. Die weiteren beiden von Lydie genannten Menschen sind der Arzt und Jarno. Der Abbé, der Arzt und Jarno bilden den Kern der Turmgesellschaft, denen sich die bereits beschriebenen Emissäre sowie „Spione“¹⁹⁴ anschließen.¹⁹⁵ Lydie setzt ein „Geheimnis“ der Turmgesellschaft voraus und weist so auf eine bedrohliche Seite hin, was gerade in ihrer Bitte an Wilhelm widergespiegelt wird: „[B]efreien Sie ihn [Lothario] aus den Händen dieser Menschen“.¹⁹⁶

Die Turmgesellschaft greift also gezielt in Wilhelms Leben ein, um ihn in einen in ihrer Sicht mündigen Bürger zu transformieren.¹⁹⁷ Insofern scheint es folgerichtig, wenn Wilhelm sich fragt:

Wenn so viele Menschen an dir teilnahmen, deinen Lebensweg kannten und wußten, was darauf zu tun sei, warum führten sie dich nicht strenger? warum nicht ernster? warum *begünstigten* sie deine Spiele, anstatt dich davon wegzuführen? [Herv. R. H.]¹⁹⁸

Trotz des Umstands, dass Wilhelm als Geführter nicht versteht, warum er von seinen menschlichen Meistern in die Irre geleitet wird, was der Schutzfunktion des metaphorischen Gängelbands als Hilfsmittel zuwiderläuft, bescheinigt ihm die Turmgesellschaft, dass er „gerettet und auf dem Weg zum Ziel“¹⁹⁹ sei. Wilhelm kann somit – so heißt es eigentlich über den jungen Friedrich – als „Opfer dieser pädagogischen Versuche“²⁰⁰ gelten. Dies korreliert mit seiner eigenen Aussage: „Sie haben mich wenig geschont“.²⁰¹ Und ungeachtet der Tatsache, dass er nun auf dem ‚rechten Weg‘ sei,²⁰² und dass er „mit dem Gefühl des Vaters [...] auch alle Tugenden eines Bürgers erworben [habe]“,²⁰³ befindet sich Wilhelm noch kurz vor Romanende und damit vor dem „Augenblicke des höchsten Glücks“²⁰⁴ von Zweifeln und Resignation geplagt „in der

Umtriebigkeit davor richtet nicht wenigen Schaden an, denkt man an die Schicksale des Grafen, der Gräfin sowie Mignons.

¹⁹¹ Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 462.

¹⁹² Ebd., S. 462. Hier sei auf Jarnos Aussage verwiesen, wenn dieser Wilhelm sagt: „[M]ögen Sie Ihre Kräfte und Talente *unserm Dienste* widmen [Herv. R. H.]“: (Ebd., S. 193.)

¹⁹³ Auch Natalie spricht in Bezug auf die Pädagogik des Abbé von einer „Grille“. (Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 521.)

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 521 und S. 533.

¹⁹⁵ Lothario, Natalie, die Gräfin und Friedrich (alle vom Abbé aufgezogen; vgl. ebd., S. 419) gehören durch ihre familiären Banden zur ‚Turm-Familie‘.

¹⁹⁶ Ebd., S. 462–463.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., S. 502.

¹⁹⁸ Ebd., S. 495.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Ebd., S. 521.

²⁰¹ Ebd., S. 550.

²⁰² Vgl. ebd., S. 495 sowie explizit S. 501.

²⁰³ Ebd., S. 502.

²⁰⁴ Ebd., S. 610.

schrecklichsten Lage“.²⁰⁵ Formulierungen wie etwa: „O lassen Sie mich fliehen“²⁰⁶ oder (nachdem ihm durch die Turmgesellschaft ein ‚Versendungsplan‘ angetragen wird): „[E]s wird sich geschwind entscheiden, ob ich Ursache habe, mich weiter anzuschließen, oder [...] mich von so mancherlei Banden loszureißen, die mir eine *ewige, elende Gefangenschaft* drohen [Herv. R. H.]“,²⁰⁷ zeigen diese Parallelen. Die Beziehung zum Turm verlängert oder revitalisiert die alte *Patria Potestas*. Damit gleicht die Lage des Protagonisten gegen Ende des Romans derjenigen am Anfang, was inszenatorisch besonders wird, wenn der ‚Geist‘ von Wilhelms Vater während der Initiationsszene die Bühne betritt und sein lebenssteuerndes Planen bekundet.²⁰⁸ Bedeutsam für diese Lesart ist zudem die Schaukastenform innerhalb der Szenographie der Initiationsszene, in der Wilhelm auf seinem Sitz einen beleuchteten Bühnenposten als Schauspieler einnimmt (der er faktisch einst war), obgleich er eigentlich der Betrachter des Bühnengeschehens sein soll.²⁰⁹ Hier wird die Position Wilhelms als fremdbestimmte Puppe und Schauspieler auf der Weltbühne der Turmgesellschaft deutlich. Das lebensfördernde biopolitische Gängelband wird missbraucht, indem es durch initiiertes Irren zum antibiopolitischen Steuerungsdraht der Puppe wird. Die daraus resultierende disziplinierende Schadenszufügung²¹⁰ ist im Besonderen in Wilhelms Verlust von Mignon und dem Hafner zu sehen. Wenn man der Ansicht folgt, dass Mignon die „scheinbar unvereinbare[] Gegenposition der geheimen Mächte vom Turm“²¹¹ darstellt und der Turmgesellschaft das böse Ziel zuschreibt, den Protagonisten mit allen Mitteln „an sich zu binden“,²¹² kann gefolgert werden, dass die Turmgesellschaft Mignon (bzw. ihren toten – *haltbar* gemachten – Körper) und den wahnsinnigen Harfner, Mitglieder „der wunderbaren Familie, die Wilhelm seit einiger Zeit als seine eigene ansah“,²¹³ an die Wilhelm sein „Herz [...] hängen mußte“,²¹⁴ als eine Art Druckmittel benutzt, um Wilhelm in die Turm-Familie zu integrieren.²¹⁵ Zitiert seien die Worte Wilfried Barners: „Beide [Mignon und der Harfner] gehen unter, müssen untergehen, als der Held in die Turmgesellschaft aufgenommen ist und seine Lehrjahre beendet hat.“²¹⁶ Letztlich bleibt es trotz Einweihungsritual und glücklichem Ausgang im Sinne der Verheiratung Wilhelms bei einer Zweilichtigkeit der Turmgesellschaft, die bis zuletzt mit Rätselhaftigkeit behaftet bleibt.

²⁰⁵ Ebd., S. 606.

²⁰⁶ Ebd., S. 433.

²⁰⁷ Ebd., S. 568.

²⁰⁸ Als während der Initiationsszene der „alte König von Dänemark“ eintritt, spricht er bezeichnend: „Ich bin der Geist deines Vaters‘ [...] und scheidet getrost, da meine Wünsche für dich, mehr als ich sie selbst begriff, erfüllt sind. [...] Lebe wohl und gedenke mein, wenn du genießest, was ich dir vorbereitet habe!“, worüber sich Wilhelm „äußerst betroffen“ (ebd., S. 495.) fühlt.

²⁰⁹ Vgl. ebd., S. 494.

²¹⁰ Dazu Cornelia Zumbusch: „Irrwege, Schäden und Verletzungen werden dabei nicht nur nicht vermieden, sondern gezielt ins erzieherische Kalkül gezogen“. (Zumbusch: „Wilhelm Meisters Entwicklungskrankheit“, S. 122.)

²¹¹ Barner: „Geheime Lenkung“, S. 87.

²¹² Titzmann: „Strukturen und Rituale“, S. 208.

²¹³ Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 187.

²¹⁴ Ebd., S. 193.

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 429.

²¹⁶ Barner: „Geheime Lenkung“, S. 87. Harald Tausch etwa geht sogar so weit, die beiden Tode auf „zwei[] merkwürdige[] Kunstfehler der Turmgesellschaft“ zurückzuführen. (Vgl. Tausch: „Labyrinth der Aufklärung“, S. 393.)

V Fazit

In den beschriebenen Vater-Sohn-Beziehungen der beiden Romane interferieren, wie gezeigt, die biopolitische und die antibiopolitische bzw. souveräne Sphäre. Dabei dominiert der zweite Einflussbereich. In den *Lehrjahren* ist das gefährdende Moment des Gängelbands in der Pädagogik des Irrens angelegt. Obgleich bei Goethe das Bildfeld eines Gebunden-Seins weniger stark ausgeprägt ist als bei Grosse, dafür aber rahmend zu Beginn und zum Ende des Romans zum Tragen kommt, ist auch dort die Struktur der doppelten Gängelband-Lesart als Kippfigur zu erkennen. Die Turmgesellschaft möchte für ihren selbsterwählten Zögling Glück, was im Besonderen durch die Überreichung von *Felix* zum Ausdruck kommt. Andererseits nimmt Wilhelm an der Leitung Schaden: Hinter dem biopolitischen Verwalten des Lebenslaufs, zeichnen sich väterlich-souveräne Eingriffe ab, die den Jüngling in gängelnde Fesseln legen. Dieses unsichtbare Einbinden,²¹⁷ das eine Inbesitznahme des unmündigen Sohnes einschließt,²¹⁸ wird auch in Grosses *Genius* deutlich, wenn Karlos als Eigentum des souveränen Vaters, um seiner eigenen ‚Glückseligkeit‘ willen, am Gängelband mit ‚Martern‘²¹⁹ gestraft wird. Im Endeffekt ist es wahrscheinlicher, dass die zu befriedigenden Ziele des souveränen Vaters bzw. Bundes im Vordergrund stehen. Solches findet bei Grosse andeutungsweise Erwähnung: ‚[W]erden diese Männer [die Oberen des Bundes] der kleinen Bekümmernisse des Lebens achten, um nicht das große Ziel zu verfehlen?‘²²⁰ Das Gängelband bleibt ein Hilfsmittel *pro forma*, wird unterlaufen und missbraucht: Der Souverän des alten Systems kehrt zurück.

LITERATURVERZEICHNIS

- A., Th.: „Cagliostros ägyptische Pyramiden“, in: *Berlinische Monatsschrift*, Jg. 6 (1786), S. 566–568.
- Adelung, Johann Christoph: *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches Der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen Theil 1–5*, Leipzig 1774–1786.
- Agamben, Giorgio: *Homo sacer: Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt am Main 2002 (¹1995).
- Agethen, Manfred: *Geheimbund und Utopie: Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*, München 1984.
- Ammerlahn, Hellmut: „Goethe’s *Wilhelm Meisters Lehrjahre*: An Apprenticeship toward the Mastery of Exactly What?“, in: *Colloquia Germanica*, Jg. 30 (1997), H. 2, S. 99–119.

²¹⁷ Die Idee des Eigentums zeigt sich in den *Lehrjahren* beispielsweise in den Worten Jarnos, wenn er Wilhelm am Vorabend der Initiation „so sicher als den Unsem“ (Goethe: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, S. 493.) ansieht. Bei der Initiation von Don Karlos gibt sich dieser, sich unterwerfend, selbst als Eigentum der Gesellschaft aus: „Nun so nehmt mich denn hin. Ganz euer will ich seyn; selbst mir nicht mehr gehören“. (Grosse: *Der Genius*, S. 115.)

²¹⁸ „Solche Familialisierung macht zugleich die Problematik einer Initiation in den Bund bewußt: Denn wenn erfolgreiche Selbstfindung und Autonomie im Initiationsroman die radikale Loslösung von der Herkunftsfamilie verlangt, dann muß die Aufnahme in den Bund, wenn er Familienäquivalent und Ersatzfamilie ist, problematisch – weil äquivalent mit Rückkehr in einen Status unmündiger Kindheit durch Unterwerfung unter eine Vaterinstanz – sein.“ (Titzmann: „Strukturen und Rituale“, S. 207.)

²¹⁹ Grosse: *Der Genius*, S. 196.

²²⁰ Ebd. S. 89.

- Andriopoulos, Stefan: „Dunkle Mächte: Geister und Geheimbünde bei Schiller und Grosse“, in: Mario Grizelj (Hrsg.): *Der Schauer(roman): Diskurszusammenhänge, Funktionen, Formen*, Würzburg 2010, S. 177–194.
- Andriopoulos, Stefan: „Unsichtbare Hand“, in: Claudia Benthien, Ethel Matala de Mazza und Uwe Wirth (Hrsg.): *Handbuch Literatur und Ökonomie*, Berlin und Boston, MA 2019, S. 299–301.
- Barner, Wilfried: „Geheime Lenkung: Zur Turmgesellschaft in Goethes *Wilhelm Meister*“, in: William J. Lillyman (Hrsg.): *Goethe's Narrative Fiction: The Irvine Goethe Symposium*, Berlin und New York, NY 1983, S. 85–109.
- Dammann, Günter: „Nachwort“, in: Carl Grosse: *Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C* von G***, Frankfurt am Main 1984 (1982), S. 725–835.
- Dennerlein, Katrin: „Funktionen der Turmgesellschaft in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* für die Thematisierung von Bildung und für die Diskussion der Bestimmung des Menschen“, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (2010), S. 172–200.
- Dotzler, Bernhard J.: *Papiermaschinen: Versuch über Communication & Control in Literatur und Technik*, Berlin 1996.
- Folkers, Andreas und Thomas Lemke: „Einleitung“, in: dies. (Hrsg.): *Biopolitik: Ein Reader*, Berlin 2014, S. 7–61.
- Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit I: Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 1983 (1976).
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 2020 (1976).
- Frankenberg, Günter: *Autoritarismus: Verfassungstheoretische Perspektiven*, Berlin 2020.
- Gregory, Stephan: *Wissen und Geheimnis: Das Experiment des Illuminatenordens*, Basel und Frankfurt am Main 2009.
- Grosse, Carl: *Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C* von G***, Frankfurt am Main 1984 (1982).
- Haas, Rosemarie: *Die Turmgesellschaft in ‚Wilhelm Meisters Lehrjahren‘: Zur Geschichte des Geheimbundromans und der Romantheorie im 18. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1975.
- Hacker, Joachim Bernhard Nikolaus: *Jesus der Weise von Nazareth ein Ideal aller denkbaren Größe für alle seine wahren Verehrer zum weiteren Nachdenken aufgestellt: Erstes Bändchen: Geistes-Größe*, Leipzig 1800.
- Hauck, Roya: „Verlorne Söhne‘: Gefährlicher Müßiggang in Schillers *Der Geisterseher* und Tiecks *William Lovell*“, in: Stephanie Catani und Friedhelm Marx (Hrsg.): *Auszeit: Ausstieg auf Zeit in Literatur und Film*, Baden-Baden 2021, S. 11–24.
- Klausnitzer, Ralf: *Poesie und Konspiration: Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungsszenarien in Publizistik, Literatur und Wissenschaft 1750–1850*, Berlin und New York, NY 2007.
- Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise: Eine Studie zur Pathoese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt am Main 1973.
- Krimmer, Elisabeth: „Mama’s baby, Papa’s maybe: Paternity and ‚Bildung‘ in Goethe’s *Wilhelm Meisters Lehrjahre*“, in: *The German Quarterly*, Jg. 77 (2004), H. 3, S. 257–277.
- Lehmann, Johannes F.: „Anthropologie“, in: Roland Borgards (Hrsg.): *Literatur und Wissen: Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart und Weimar 2013, S. 57–63.

- McLuhan, Marshall: *Understanding Media: The Extensions of Man*, New York, NY 1964.
- Muslow, Martin: „Weishaupt, Adam“, in: *Verfasser-Datenbank*, <https://www.degruyter.com/database/VDBO/entry/vdbo.killy.7194/html>, zuletzt aufgerufen am 28.03.2022.
- [o. V.]: *Nachtrag von weitem Originalschriften, welche die Illuminatensekte überhaupt, sonderbar aber den Stifter derselben Adam Weishaupt, gewesenen Professor zu Ingolstadt betreffen, und bey der auf dem Baron Bassusischen Schloß zu Sandersdorf, einem bekannten Illuminaten-Neste, vorgenommenen Visitation entdeckt, sofort auf Churfürstlich höchsten Befehl gedruckt, und zum geheimen Archiv genommen worden sind, um solche jedermann auf Verlangen zur Einsicht vorlegen zu lassen: Zwo Abtheilungen*, München 1787.
- Neugebauer-Wölk, Monika: „Esoterik im 18. Jahrhundert – Aufklärung und Esoterik: Eine Einleitung“, in: dies. (Hrsg.): *Aufklärung und Esoterik*, Hamburg 1999, S. 1–37.
- Neugebauer-Wölk, Monika: „Praktische Anthropologie für ein utopisches Ziel: Menschenbeobachtung und Menschenbildung im Geheimbund der Illuminaten“, in: Jörn Garber und Heinz Thoma (Hrsg.): *Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung: Anthropologie im 18. Jahrhundert*, Tübingen 2004, S. 323–338.
- Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon: Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*, Paderborn und Stuttgart 2018.
- Sage, Victor: „Die Reise in den Süden und die Rhetorik des Dunklen“, in: Barry Murnane und Andrew Cusack (Hrsg.): *Populäre Erscheinungen: Der deutsche Schauerroman um 1800*, München und Paderborn 2011, S. 213–230.
- Schings, Hans-Jürgen: „*Wilhelm Meister* und das Erbe der Illuminaten“, in: Walter Müller-Seidel und Wolfgang Riedel (Hrsg.): *Die Weimarer Klassik und ihre Geheimbünde*, Würzburg 2003, S. 177–203.
- Simonis, Linda: „Esoterische Bildung: Suchende Schüler und ihre Lehrmeister bei den Freimaurern, esoterischen Bünden und im Geheimbundroman des 18. Jahrhunderts“, in: Almut-Barbara Renger (Hrsg.): *Meister und Schüler in Geschichte und Gegenwart: Von Religionen der Antike bis zur modernen Esoterik*, Göttingen 2012, S. 285–303.
- Tausch, Harald: „Labyrinth der Aufklärung: Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*“, in: Hans Adler und Rainer Godel (Hrsg.): *Formen des Nichtwissens der Aufklärung*, Paderborn 2010, S. 369–394.
- Titzmann, Michael: „Strukturen und Rituale von Geheimbünden in der Literatur um 1800 und ihre Transformation in Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*“, in: Wolfgang Lukas und Claus-Michael Ort (Hrsg.): *Anthropologie der Goethezeit: Studien zur Literatur und Wissensgeschichte*, Berlin und Boston 2012, S. 195–222.
- Voges, Michael: *Aufklärung und Geheimnis: Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts*, Tübingen 1987.
- von Blanckenburg, Friedrich: *Versuch über den Roman*, Stuttgart 1965 (¹1774).
- von Goethe, Johann Wolfgang: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, in: Erich Trunz (Hrsg.): *Johann Wolfgang von Goethe: Werke in 14 Bänden 7: Romane und Novellen II*, München 1965–1994, S. 9–610.
- Weiß, Martin: „Subjektivität und Herrschaft im Kontext von Biopolitik und Gentechnik“, in: *Phänomenologische Forschungen* (2007), S. 163–191.

- Wilson, W. Daniel: *Geheimräte gegen Geheimbünde: Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars*, Stuttgart 1991.
- Wübben, Yvonne: „Von ‚Geistersehern‘ und ‚Proselyten‘: Zum politischen Kontext einer Kontroverse in der *Berlinischen Monatsschrift* (1783–1789)“, in: Ursula Goldenbaum und Alexander Košenina (Hrsg.): *Berliner Aufklärung: Kulturwissenschaftliche Studien*, Hannover 2003, S. 189–220.
- Zedler, Johann Heinrich (Hrsg.): *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste in 64 Bde. und 4 Bde. Suppl.*, Halle 1732–1754.
- Zumbusch, Cornelia: „Wilhelm Meisters Entwicklungskrankheit: Pädagogik der Vorsorge in Goethes Bildungsroman“, in: Bettine Menke und Thomas Glaser (Hrsg.): *Experimentalanordnungen der Bildung: Exteriorität – Theatralität – Literarizität*, Paderborn 2014, S. 111–127.